

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonntage und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Carl Müller, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Inserate 1915, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsvorläufer Seite 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Postgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigensatz: die Tagesblätter 15 Pf., Anzeigensatz von anderwärts 25 Pf., im Retraum 30 Pf. — Postfachnummer: Nr. 1238. — Gewerbesteuer kann veranlagt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 18.

Magdeburg, Freitag den 22. Januar 1915.

26. Jahrgang.

## Zeppelin-Bomben auf England

Seit Jahren fürchtete man in England den Zeppelin-Besuch. Es gab gewisse Kreise, die systematisch dem Briten das Grauseln lehren wollten, und zeitweilig ist es ihnen auch wohl gelungen. Mitten im tiefsten Frieden hatte man zu nächstlicher Stunde gespenstische Flugschiffe über London dahinfahren sehen und die Furcht vor den Zeppelin nahm in der Presse und in Versammlungsreden oft geradezu groteske Formen an. Es ist klar, daß dieses künstliche Bangemachen einen bestimmten Zweck verfolgte, den nämlich, den Rüstungsplänen der englischen Imperialisten einen

### Nachhalt in der Volkstimmung

zu verschaffen. Das war um so notwendiger, als sich das Inselvolk seit Jahrhunderten für unangreifbar hielt.

Aber, da sie zu oft berufen, so verlor die Gefahr schließlich ihre Schrecken. Fast ein halbes Jahr ist bereits seit dem Kriegsbeginn ins Land gegangen und noch immer war von einigen Fliegern abgesehen — feins der gefürchteten Gespenstschiffe über England dahingezogen. Was Wunder, wenn man schließlich wieder sich sicherer zu fühlen begann und auch den besorgten Anordnungen der englischen Regierung nicht mehr mit jener Aufgereiztheit gegenübertrat, die noch vor wenigen Jahren bei der Nennung des Namens Zeppelin in weiteren Volksteilen entstanden war.

Nun ist

### der gefürchtete Besuch

eingetroffen. Ganz plötzlich und unerwartet, mitten in der Nacht! Der stellvertretende Chef des deutschen Admiralsstabs hat davon in einer amtlichen Mitteilung am Mittwoch in später Abendstunde in knapper Form Kenntnis gegeben:

In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marine-Luftschiffe einen Angriff gegen besetzte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unverletzt zurückgekehrt.

Diese amtliche Kunde ist naturgemäß nur kurz. Es werden in ihr keine Ortsnamen angegeben und das Wichtigste, was man aus ihr erfährt, ist, daß die Luftschiffe unverletzt zurückgekehrt sind. Diese Feststellung ist erstrecklich, um so mehr, als von England aus das Gerücht verbreitet wird, es sei eins der beteiligten Luftschiffe herabgeschossen worden. Diese sicher nur zur Beruhigung des englischen Publikums erfundene Meldung wird durch den Bericht des Admiralsstabs als glücklicherweise falsch erwiesen.

Beit ausführlicher berichtet das britische offizielle Telegraphenbureau Neuter über den

### nächsten Angriff.

Seine Meldungen kommen über holländische Plätze. Aus Amsterdäm wird zunächst die folgende vom 20. Januar weitergegeben:

Westen am 19., abends 1/9 Uhr, warf ein feindlicher Zeppelin eine Anzahl Bomben auf Yarmouth, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. Eine Anzahl Personen wurden getötet. Ein späteres Neuter-Telegramm sagt, das feindliche Luftschiff blieb 10 Minuten über Yarmouth und warf fünf Bomben; drei Menschen wurden getötet, eine große Anzahl Häuser vernichtet, viele Fenster-

scheiben zertrümmert. Später ließ das Flugzeug zwei Bomben auf Sheringham fallen und eine auf Cromer. Einem Mann wurde der Kopf abgerissen, zwei Bomben fielen in die Nähe der See, zwei andre auf Gebäude. Das Luftschiff war in der Dunkelheit nicht zu sehen, jedoch hörte man deutlich das Summen der Propeller. Nach 10 Minuten flog das Schiff über die Stadt davon.

Abends 10 Uhr 15 Min. flog ein anderer Zeppelin über Kings Lynn und warf vier Bomben und eine bei Sandringham, wo der König sich aufhält. Die englische Presse ist, wie zu erwarten, angefüllt mit Schreckensberichten. Sie schilt über den „Mordanfall“, der unschuldige Frauen und Kinder in Gefahr bringt.

„Daily Telegraph“ erfährt, daß auch einige Bomben bei Sandringham fielen, nachdem die königliche Familie eben nach London abgereist war.



Wie die „Times“ aus Yarmouth meldet, befand sich die Bevölkerung während des Zeppelin-Angriffs fast gänzlich in den Häusern. Der Schaden an den öffentlichen Gebäuden ist im großen und ganzen nur gering, trotzdem sind auf der Petersroad

### viele Häuser beschädigt.

Eine Bombe fiel in kurzem Abstand von der Peterskirche, eine andre auf Norfolk-Square, gegenüber dem Hause des Bürgermeisters, und schlug ein tiefes Loch in den Boden. In Sheringham wurden von fünf Bomben keine Personen getroffen. In Kings Lynn dürften sieben Bomben gefallen sein. Hier ist der angerichtete Schaden sehr bedeutend. Ventnellhouse ist total vernichtet. Ein

Junge von 17 Jahren wurde in seinem Bette getötet, Vater, Mutter und ein andres Kind schwer verwundet. Andre Bomben verwüsteten ein Haus in Albertstreet und schlugen ein Loch in den Boden, 12 Fuß breit und 4 Fuß tief.

Die einzelnen Orte, die in diesen Meldungen genannt werden, finden unsere Leser auf der heutigen Kartenstizze. Sie werden in der deutschen amtlichen Meldung als besetzte Orte bezeichnet. Yarmouth ist bereits bekannt geworden durch den ersten Flottenangriff, den deutsche Schiffe auf die englische Küste unternahmen. Sandringham beherbergt, wie schon erwähnt, ein königliches Schloß, das seinerzeit für den Prinzen von Wales, den nachmaligen König Eduard 7. erbaut worden ist und auch jetzt von Georg 5. und seiner Frau benutzt wurde. Nur wenige Stunden nach ihrer Abreise erfolgte der deutsche Bombenangriff aus den Lüften. Es ist begreiflich, daß diese in den nichtmilitärischen Bevölkerungskreisen ungeheure Aufregung hervorriefen. Der Kopenhagener „Berlingske Tidende“ wird aus London folgendes Stimmungsbild telegraphiert:

In Yarmouth hat sich der Bevölkerung eine große Aufregung bemächtigt, als man der Luftschiffe gewahr wurde. Die Leute strömten auf die Straße und liefen wild durcheinander hin- und her. Die Konturen der Zeppeline waren am dunkeln Abendhimmel kaum wahrzunehmen, hingegen konnte man das Surren der Propeller sehr deutlich hören. Dieser Umstand trug noch wesentlich zur Verärgstigung des Publikums bei. Als man die Detonation der Explosions in der Stadt hörte, strömten die Menschen aus den Theatern und den andern Vergnügungsanstalten auf die Straße. Die Panik wurde noch dadurch erhöht, daß das elektrische Licht in der Stadt gelöscht wurde, so daß die ganze Stadt im Dunkel lag. Aus Sheringham wird telegraphiert, daß ein Zeppelin hoch oben in der Luft über die Stadt dahinflog und ein wunderbares schreckliches Schauspiel bot. Das Luftschiff zeichnete sich hier in seinen Konturen ziemlich scharf vom Nachthimmel ab, und man konnte deutlich erkennen, daß es ein Zeppelin war. Es wurden sofort die Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt, aber da begann auch schon das Krachen der explodierenden Bomben. Eine Bombe flog auf ein Haus, das sie vollständig durchschlug, eine weitere explodierte beim Hafen, eine dritte, die nicht explodierte, wurde später gefunden.

Man nimmt in London an, daß die beteiligten Zeppeline den Flug offenbar in geschlossener Folge über das Meer gemacht und sich dann erst an der englischen Küste getrennt haben. Außer den bisher genannten Städten wurden Zeppeline auch über Ipswich und bis herunter nach Gravesend am Eingang der Themse gesichtet.

Es darf angenommen werden, daß wegen dieses nächtlichen Besuchs über den englischen Städten bald wieder eine große Entrüstungsaktion durch die Presse des Dreiverbandes veranstaltet wird. Die unschuldigen Frauen, Junglinge und Kinder, die durch Fliegerbomben getötet oder doch gefährdet werden, bieten auch einen besonders guten Stoff für sie. Selbst in Deutschland wird mancher nur mit Schrecken von diesen Möglichkeiten moderner Kriegsführung lesen. Aber der Krieg ist an sich so opferreich, er wird gerade auch von England mit einer so rücksichtslosen Anwendung seinerer Nachtmittel geführt, daß es schließlich das Gesch der Notwehr für Deutschland erheischt, die Waffen anzuwenden, in denen es dem britischen Gegner überlegen scheint. —

## Der Hunger als Kriegswaffe.

Die englische Ausbeuterklasse, die in diesem Kriege viel- undertjährigen Kolonialraub verteidigt, schwingt gegen die Staaten Mitteleuropas eine besondere Waffe, die als Kriegswaffe neu ist: sie spezialisiert auf die Ausshungerung des Gegners. Sie hat, im Besitz der vereinigten Flottenmacht Großbritanniens und Frankreichs, die Zugänge Mitteleuropas gesperrt, sie terrorisiert zugleich die neutralen Staaten, indem sie auch ihnen

### die Zufuhr unterbindet.

zentrale Staaten wie Italien, wie Dänemark und Schweden, die Holland dürfen sich erst dann selbst mit Getreide ver-

sorgen, wenn sie vorher ein Ausfuhrverbot im eigenen Lande erlassen haben. Und dann schreibt ihnen Englands Regierung noch vor, wieviel sie für sich einführen dürfen.

England hat die Kontinentalsperre, im umgekehrten Sinne als Napoleon, über Mitteleuropa verhängt. Die Neutralen knirschen unter diesem unerhörten, durch kein Völkerrecht zu rechtfertigenden Druck, aber sie wagen es noch immer nicht, die unerhörtesten Zumutungen gegen ihre Handelsfreiheit mit voller Energie abzuwehren. Die öffentliche Meinung dieser Länder, die ganz unter dem Einfluß der Extentpresse steht, begreift nicht

einmal unter dem Druck dieser Interessenverletzung, welche Gefahr für die Freiheit der ganzen Welt

### ein Monopol der Seeherrschaft

bedeutet, von wem immer es ausgerichtet wird; begreift noch immer nicht, daß das feige Kampfmittel der Ausshungerung wider alles Völkerrecht schlimmer ist als alle Völkerrechtsbrüche auf dem Schlachtfeld, von denen uns Kunde wird.

Dabei sind die meisten der Neutralen kleine Industriestaaten, wie die Schweiz und Holland, oder Staaten mit starker Getreidezufuhr, wie die nordischen Staaten. Diese leiden, obwohl selbst an dem Kriege gar nicht beteiligt, viel-



sach noch mehr als die zwei Reiche Mitteleuropas, deren landwirtschaftliche Produktion in weit höherem Ausmaß den Bedarf deckt.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn, das ist wiederholt zahlmässig erwiesen worden, können mit ihrer Ernte, wenn auch nur knapp, das Auslangen finden. Niemand empfindet es schwer, wenn eine Zeitlang sein Tageskonsum an Brot und Mehl um den zehnten Teil verringert, wenn seine Brotstücke um ein Zehntel kleiner geschnitten wird. Mehr aber tut volkswirtschaftlich — wir folgen hier der Wiener „Wb.-Ztg.“ — nicht not. Höher ist der Ausfall an Einfuhr nicht; und Monate solchen Minderkonsums können unter bestimmten Bedingungen keine Unterernährung der Massen bewirken. Und darum ist die Rechnung der Nahrungstrategen — hoffentlich falsch. Die Frage des Getreidevorrats ist keine Frage der äußeren Macht und der feindlichen Spekulation.

### Aber eine innere Lebensfrage

Ist sie doch. Und das muß mit aller Energie betont werden. Wenn jener Minderkonsum auf alle Staatsbürger, wenn er auch auf alle Monate und Wochen des Erntejahrs gleichmäßig verteilt wird, so ist er kaum fühlbar und ist wirkungslos. Das sind die bestimmten Bedingungen, die im Innern hergestellt werden müssen, auf die wir immer wieder verweisen, die außer uns die namhaftesten Vertreter der Wirtschaftswissenschaft und Sozialhygiene seit Monaten in Reden und Schriften betonen. Der Vorratsbestand ist beinahe kein Problem.

### Die Vorratsverteilung

aber ist das wichtigste wirtschaftliche Verwaltungsproblem im Kriege.

„Streckung des Vorrats“ ist das Schlagwort geworden, das dieses Problem lösen soll. Die vorhandene Weizenmenge wird ausgedehnt, gleichsam gestreckt, wenn ein bestimmter Prozentsatz Roggen-, Gerste-, Mais- oder Kartoffelbeifug vorgeschrieben wird. Hundert Kilogramm werden gestreckt auf hundertundzwanzig und mehr. Alle Mahl- und Backvorschriften dienen dieser Streckung des Vorrats, auch alle Maßregeln, die zum Sparen zwingen und die Verschwendung verhindern, wie das Verbot des Alkohol-

brennens, der Verfütterung, der Zurücknahme von Gebäck und so fort dienen dem gleichen Zwecke.

Aber mit dieser

### Streckung allein ist nicht alles getan.

Abgesehen von der Preisfrage, die sozial so sehr ins Gewicht fällt, kommt die Zeitfrage zu erwägen. Da sowohl die Militärverwaltung als auch die vermögenden Klassen zu jedem Preise kaufen, da insbesondere in den ersten Kriegsmontaten viele Vorräte von ängstlichen Kunden verschleppt wurden, entsteht die Sorge, daß bisher mehr verbraucht ist, als der zeitliche Durchschnitt zuläßt, daß wir morgen das zuwenig haben, was gestern zu viel gebraucht worden ist. Die Frage des Frühjahrbaues und des Frühjahr- und Frühsummerkonsums ist nicht mehr von der Hand zu weisen. Dabei stehen so gewaltige, so folgenreiche Interessen auf dem Spiele, daß eine zureichende Antwort gegeben werden muß.

Die bloße Streckung des Vorrats und die Maßregel der Höchstpreise reichen zur Bewältigung der Aufgabe nicht hin. Nicht Streckung, sondern vorbedachte,

### Systematische Deckung des Bedarfs

schaftliche Abhilfe. Die Aufteilung der Vorräte auf alle kommenden Konsumwochen bis zur Vergangung der neuen Ernte ist eine Aufgabe, die der freie Wettbewerb, die Automatik des Marktes, die Weisheit des Zufalls nicht lösen. Wer die Vorräte auf die Zeit aufteilen soll, muß über sie verfügen. Durchgreifend und praktisch kann das nur das zeitweilige

### Großhandelsmonopol des Staates

besorgen. Es ist uns neu, es ist eine prinzipielle Frage, das ist richtig. Aber so vieles ist in diesem Kriege neu und ruht auf neuen Prinzipien, daß die Furcht vor dem Neuen ebenso kein Argument sein darf wie die Wasserseuf für den Schützengraben.

Der bekannte Professor Edgar Jaffe sagt in einem Kriegsheft des „Archivs für Sozialwissenschaft“:

Damit treten aber an das Wirtschaftsleben Anforderungen heran, denen das System des freien Spiels der Kräfte nicht gewachsen ist. Überall, wo dieses System nicht sofort durch bereitgestellte gemeinwirtschaftliche Maßnahmen gestützt wurde, hat es völlig versagt und wir sind gezwungen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um schlenzig auch auf diesen Gebieten das privatwirtschaftliche durch

das System der Gemeinwirtschaft zu ersetzen. In die Stelle des Wahlspruchs „Jeder für sich und Gott für uns alle“ tritt das Wort „Einer für alle und alle für einen“. Was das aber für die Zukunft auch des sozialen und wirtschaftlichen Lebens bedeutet, das können wir heute höchstens in unklaren Umrissen ahnen. Einzig aber ist gewiß: nach diesem Krieg, im kommenden Frieden wird unser Wirtschaftssystem nicht mehr das gleiche sein wie vorher. Ob wir wollen oder nicht, der Krieg wird auch hier einen ungeheuren Aufbruch vorwärts bedeuten, und dieser Fortschritt kann kein anderer sein als der auf dem Wege zur Gemeinwirtschaft. Was heute unter dem Druck der militärischen Notwendigkeiten geschieht, wird und kann mit diesen nicht wieder verschwinden; wahrscheinlich sind die Kriegsmassregeln nur der Auftakt zu prinzipiellen Neugestaltungen, deren Umfang noch nicht abzusehen ist.

Zu solchen Neugestaltungen ist auch das Getreidegroßhandelsmonopol zu rechnen. Kein Staat ist in wirtschaftlichen Dingen konservativer als die Schweiz, dennoch wird von dort gemeldet, daß der Bundesrat zu der Einführung dieses Monopols schreite. Auch bei uns wird die Sache seit Monaten „studiert“. Aber inzwischen beginnen die Tage schon wieder länger zu werden, die Frühlings-Tagundnachtgleiche, vor der das Sommerkorn schon im Schoße der Erde keimen soll, rückt näher und

### Die ungelösten Aufgaben häufen sich.

Noch haben wir nicht vernommen, welche Pläne unser Landwirtschaftsministerium ausgearbeitet hat, um einen möglichst ausgedehnten Anbau von Brotfrucht — statt Zuckerrüben und Handelspflanzen — sicherzustellen und zu kontrollieren. Aber dieses spätere Problem wirkt schon seine Schatten voraus auf uns, bevor noch das frühere, die systematische Bedarfsdeckung vor der neuen Ernte, erledigt ist.

Auf alle Reformen findet der Spruch Anwendung: Doppelt gibt, wer rasch gibt; vergebens, wer zu spät. Darum würde es die ganze Deffentlichkeit interessieren, zu erfahren, in welchem Stadium sich das Studium befindet, und welche Schwierigkeiten sich dem Großhandelsmonopol in Getreide entgegenstellen.

Darin aber fühlen sich sicherlich Regierung und Volk eins: daß der Nahrungstrategie unserer Feinde jede noch so leise Hoffnung auf Erfolg benommen werden muß! Das Ziel ist aber nur durch schnelles Handeln, nicht durch langames Studieren zu erreichen! —

# Was der Krieg bringt.

## Der Luftkrieg.

„Times“ schreibt in einem ihrer letzten Artikel: „Der Druck auf Frankreich scheint stärker zu werden. Noch können die Deutschen kräftig zuhauen. Was sie noch können, beweist z. B. der letzte Luftangriff auf Dünkirk. Das war die Einleitung zum regulären Luftkrieg. Solchen Luftbombardements kann nur durch Kämpfen in der Luft begegnet werden. Luftkämpfe und Gewehrfeuer reichen da nicht aus. Wir dürfen in Zukunft richtige Luftschlachten erwarten. Was die Landkämpfe anbetrifft, so dürften all die Erzählungen von der bevorstehenden Besetzung von Ostende durch die Verbündeten einjoch falsch sein.“

Die englischen Kriegsschiffe haben den deutschen Stellungen an der belgischen Küste vielleicht einigen Schaden zugefügt, auf dem Lande aber außer bei Sankt-Georg sind wir nicht weiter gekommen. Die so herrlich gefärbten Erzählungen der englischen Erfolge bei La Bassée sind gleichfalls erfunden. Diese Habeln haben die „Times“ nicht veröffentlicht und der „Augenzeuge“ hat sie zurückgewiesen. Wie konnten solche Märchen solange Verbreitung finden?! Die Regierung sagt uns, sie will die öffentliche Stimmung nicht gedrückt sehen. Sie lehnt es ab, für die Wahrheit der veröffentlichten Telegramme einzutreten. Dafür verstimmt sie täglich solche Telegramme, die die Wahrheit enthalten. Wir kennen nichts, was geeignet wäre, die Stimmung so herabzudrücken, als Plakate über glänzende englische Siege in der ganzen Stadt anzubringen und dann diese Siegesnachrichten zurückzunehmen. Die Deffentlichkeit muß lernen, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, und die Wahrheit ist, daß die Deutschen im großen und ganzen auf der westlichen Front so fest stehen wie je zuvor, bereit, durchzubrechen, sobald sich die geringste Gelegenheit bietet.“

## Der österreichische Tagesbericht.

Der österreichische Generalstab gibt am Mittwoch bekannt: Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Front in Italien fanden, abgesehen von Patrouillengefechten, nur Artilleriekämpfe statt. Am Danajec beschloß unsere Artillerie mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterielinien und erzwingt die Räumung eines stark besetzten Meierhofes. Eine eigene Abteilung drang bis an den Fluß vor, brachte dem Gegner mehrere hundert Mann Verluste bei und zerstörte noch eine vom Feind eingebaute Kriegsbrücke über den Danajec. In den Karpathen nur unbedeutende Geplänkel. —

## Ein feindlicher Sturmangriff.

Unser Dresdner Parteiorgan veröffentlicht aus Schilderungen des Sohnes eines seiner Reaktionsmitglieder folgendes: „In den letzten Tagen tobten heftige Kämpfe rechts von uns bis Reims und links von uns in die Argonnen. Der 20. Dezember geht zur Reige. Grau und schwer hängt der Himmel über uns, es regnet heftig. Ein ungemütliches Wetter.“

Nachts 11 Uhr löse ich meinen Vordermann der Postkette im Drahtverhau ab. Obwohl wir uns schon bald an das ewige unnütze Schießen der Franzosen gewöhnt haben, mahnen doch die in letzter Zeit von den Franzosen unternommenen Durchbruchversuche zur größten Vorsicht. Also es heißt die Ohren spitzen, da man infolge der Finsternis keine 20 Schritte weit sehen kann. Im und gegenüber liegenden Tale, wo sich die feindlichen Stellungen hinziehen, herrscht

### dieir Nacht besonders Leben:

Wagengerassel, Reiter Sprengen hin und her, Infanterie marschieren. Der Wind peitscht den Regen ins Gesicht. Das Zell können wir nicht umhängen, da das klatschende Geräusch der großen Regentropfen das Gehör beeinflusst. Der Mantel ist fast durchnäßt. Die feindliche Artillerie schickt ab und zu Gröhe von ziemlich schwerer Sorte zu uns herüber. Außer der Postenschießerei verläuft diese Nacht ruhig, was man hier ruhig nennt.

Der Morgen des 21. Dezember graut; doch läßt sich kein verdächtiges Geräusch hören, das auf einen Angriff schließen ließe. Der Regen hat aufgehört, es verspricht ein schöner Tag zu werden, was nach dem bisherigen Wetter eine Ausnahme wäre.

Das Gelände wird gegen 8 Uhr überflutet, unsere Posten werden eingezogen. Die feindliche Artillerie bedeckt, wie bisher, unsere Stellungen in gewissen Zwischenräumen mit Schrapnellen und sogenannten Kohlenlasten (schwere Qualitäten). Gegen 9 Uhr beginnt ein fürchterliches feindliches Artilleriefeuer, was von unserer sämtlichen Artillerie sofort erwidert wird, da halbtags von uns auf unser Nachbarregiment und weitere Nachbartruppe ein Angriff erkannt

ist. Da wir auf der Höhe liegen und der dortige Schützengraben nach vorn einen Bogen macht, kann unsere Kompanie das Gelände, wohin sich der Angriff richtet, sehr gut übersehen, und das ausnahmsweise klare Wetter begünstigt den Heberblick. Die Geschütze sprühen Tod und Verderben, ein fürchterliches Getöse, die Erde bebt, unsere Unterhände zittern.

Granate an Granate schlägt in der Nähe der deutschen Gräben ein, so daß das Drahtverhau bald verschiedene Brechen hat. Doch auch unsere Geschütze schießen rasend schnell. Unsere Kompanie steht vor den Schießscharten, die Patronen bereit. Ein Mann jeder Truppe beobachtet, während die anderen schießen. Wir bekommen die feindlichen Geschütze, doch preisen wir die größten Teil über uns weg. Ich stehe hinter einer Panzer-Beschützungsscharte und habe das Teufelsglas frampfhalt an die Augen gepreßt. Ich kann alles gut übersehen.

### Jetzt bricht französische Infanterie vor,

in dichten Kolonnen hintereinander. Unsere Artillerie ist auf dem Posten. Granaten und Schrapnelle schlagen in die feindlichen Schützengruben, unsere Maschinengewehre knattern ununterbrochen. Wir sehen, daß die Schützengruben große Lücken erhalten. In einer kleinen Mulde geht die Infanterie in Stellung. Das Infanteriefeuer flaut etwas ab. Dafür setzt die Artillerie leiberselbst um so kräftiger ein. Mittags gegen 2 Uhr brechen wieder französische Reserven vor, zur Verstärkung der gelichteten Reihen. Das Schlachtfeld ist schon mit einer großen Zahl von Toten und Verwundeten bedeckt, hier und da sehen wir Leichtverwundete zurückdrücken.

Ein Teil erreicht die vordere Linie, welche nun auch wieder vorrückt. Der Feind befindet sich schon in der Nähe des deutschen Drahtverhaues. Ich beobachte immer fieberhafter. Trotz großer Verluste können die Franzosen immer weiter vor, und sind zum Teil schon aus dem Bereich unserer Artilleriefeuers. Jetzt ist

### ein Trupp im Drahtverhau.

Ein Glück, sie sind in die Minengegend gelaufen. Es flammt an verschiedenen Stellen unter fürchterlichem Krach auf. Die Minen sind elektrisch entzündet. Die Franzosen verschwinden in dem tiefschwarzen Rauche. Wir wissen es, ihr Schicksal ist besiegelt, sie sind in den Tod gelaufen. Der Rauch verzicht sich und wir sehen nur wenig Rauchwolken in die deutschen Gräben springen, wo sie mit dem Bajonett empfangen werden; es sind Gefangene.

Der Angriff war, wie sehr oft, stark angelegt, aber schwach durchgeführt und von unsern Truppen glänzend abgewehrt. — Nachmittags gegen 5 Uhr flaut das Feuer ab, man sieht Franzosen zurückrennen und -kriechen. Der Abend bricht herein, eine schöne, ruhige Mondnacht, nur vereinzelte Schüsse fallen und Ambulanzen fahren ununterbrochen, welche die Verwundeten transportieren. Sonst regt sich nichts. . . . —

## Mißlungener Durchbruchversuch.

Am 14. Dezember vor Tagesanbruch machten die Franzosen wieder bei uns einen Durchbruchversuch. Wie wir später von den Gefangenen hörten, waren es lauter junge, frische Truppen. Sie sind vor zwei Tagen aus Südfrankreich hierhergekommen, haben in Verdun Siegesfeier mit Ballfestlichkeiten gehabt, sind sehr gut bewirtet worden und sollten nun den letzten Siegeslauf machen, um uns hier zu werfen. Die Russen wären in unserm Rücken und nun gälte es bloß, uns hier vollständig zu vernichten. Mit einer Fortschritte gingen sie drauflos und nahmen auch unsern ersten Schützengraben.

Unsre Infanteriebedeckung, heißt es in diesem Feldpostbrief der „Leipziger Volkszeitung“, ging nun mit den Maschinengewehren vor und jagte sie zurück. In den Drahthindernissen ist ihnen dann fürchterlich mitgespielt worden. Reiben- und haufenweise wurden sie niedergemäht und mußten nachher durch unser und ihr eigenes Artilleriefeuer zurück. Dabei wurde von unserer Infanterie der erste feindliche Schützengraben auch genommen. Entsetzliche Verluste sind dabei zu verzeichnen, auch unsere Infanterie hat gelitten, aber nicht im Verhältnis zu der feindlichen. Wir kampfgewohnten Truppen nutzen doch jede gegebene Deckung aus, aber die jungen Gegner standen wie die Mauer, sie überläßt aus Unkenntnis unserer Kampfweise; der Tod hat eine fürchterliche Ernte gehalten. Auch ein General ist auf der Höhe . . . gefallen, er dachte auch, seine Truppen wären schon durch. Diese Höhen . . . und . . . die wir erst ohne große Kämpfe genommen haben, werden jetzt von den Franzosen heiß begehrt. Nachts ist von unsern Truppen, Pionieren, Artillerie und Infanterie, die Weerdigungsarbeit vorzunehmen. Tagsüber itreichen die feindlichen Geschütze das Feld ab und lassen nicht einmal hierzu Ruhe, trotzdem von ihrer Seite keinerlei Anhalt gemacht wird, an dieser traurigen Arbeit teilzunehmen.

Wir brauchen noch viele Leute hier, ehe wir nennenswerte Fortschritte machen können. Wie die Maulwürfe arbeiten mit uns hier vorwärts und sehen auch beinahe so aus. —

## Vier Monate in Flandern.

Einem Bericht, den der Kriegsberichterstatter Albert Vendres am 11. Januar an den Pariser „Matin“ geschickt hat, entnehmen wir folgende Schilderung:

„Wo wir im Oktober hingingen, wenn wir zur Front wollten, gehen wir noch jetzt im Januar hin. Wo sind die Schlachten, welche in einem einzigen Tag eine Ebene unsterblich machten? Man wird von der einen Schlacht in Flandern sprechen, nicht von den Schlachten bei Neuport, Peronne, Dieuwinden und Ypern. Immer noch dieselben Namen: Seit drei Monaten. Tag und Nacht schreien diese Städte ihre Namen mit Kanonengebrüll heraus.“



**Nieuport** Vor dieser Stadt kommen einem die ungeheuerlichen Anstrengungen zum Bewußtsein, die der Sieg machen muß, der Sieger krönen will. Als wir am 4. November zum erstenmal in die Stadt einrückten, wurde sie bombardiert. Heute, nach mehr als 2 Monaten und trotz zweier gewonnener Schlachten, wird sie immer noch bombardiert. Und während dieser ganzen Zeit nicht eine Nacht, wo man Ruhe fand. Nieuport ist dort geleistet worden. Sperkules selbst hat solche Arbeiten nicht einmal geahnt.

**Namskapelle!** Als es hieß, Namskapelle ist im Besitz der Verbündeten, wußten die, welche ihre Kriegskarten mit Nadeln besetzten, nicht, ob sie ihre Nadeln vorrüken durften. . . Jeden Augenblick stürzten Häuser ein, wurden Gliedmaßen abgeschossen, Angriffe nachts,

### Gewaltstreich morgen und Kriegslisten abends.

Einmal waren mehrere feindliche Kanonen zum Schwenken gebracht worden, einer aber war nicht beizukommen. Das Messer in den Sähen, kriechen die Marokkaner platt auf dem Rauche hinüber, finden das Geschütz und speien die Bedienungsmannschaft auf. Das Dorf ist erobert. Mit den Blicken nehmen sie davon Besitz. Wovon? Weit und breit ist nichts zu sehen als zwei Schwärme, die Leiden beschließen. Das war — man weiß schon nicht mehr, wann — im November. Heute bombardiert man noch immer die alte Stelle.

Ein paar Kilometer weiter auf dem Wege. Aber nur schnell. Das Pfaster ist heiß und gefährlich: Peruyel! Und wieder das alte Lied. Nur dunkel erinnert man sich einer Sturmlut — einer Sturmlut, die Feuer speit. Es ist eine Ewigkeit her, seitdem wir seinen Kirchturm zusammenbrechen sahen. Wir erinnern uns, von Offizieren gesprochen zu haben, die eine Granate auf dem Plage davor zermalmt hatte. Ja, das liegt lange zurück. Heute sehen wir

noch auf demselben Fleck.

Und getötet wird immer noch, — eben erst hat's den Posten getroffen. Verwund! Das gab's schon im Oktober. Und noch immer wird bombardiert. Augenblicklich gerade die Straße zwischen der Kirche und der Eisenbahn. Das führt einem denn doch in die Glieder.

**Digmuiden!** Seit 3 Monaten ist die Nadel auf der Karte bei Digmuiden noch nicht aus ihrem Loch gekommen. Es ging nicht vor und nicht zurück. Und doch hat man sich dort ganze 10 Tage lang den Bauch aufgeschliffen. Die Seesoldaten eroberten sich dort ihre Felle und bezogen die Häuser auf der einen Seite einer Straße, den von den Deutschen besetzten Häusern gegenüber. Und eines Nachts rachen unsere Seesoldaten mit aufgebrachtem Bajonett aus und fielen über die gegenüber her, wie die Schläger über die Dohsen. Was sollen wir sagen: sie sind noch immer da. Laßt die Nadel, wo sie steckt, aber sucht für Digmuiden eine aus, die einen blutroten Kopf hochhebt!

### Und das Häuschen des Fährmanns?

Wir haben den Alten gesehen. Nicht den, der zuletzt da war, nein, den Greis, der damals überlebte. „O diese armen Steine,“ seufzte er, „o diese armen Steine!“ Er konnte nicht begreifen, daß ganze Bataillone sich aufgerieben hatten um „so viel“. So viel, wie er mit dem Arme wies. Das und mehr hatte ihm einst ganz allein gehört. Das Haus des Fährmanns ist nicht einmal ein Punkt auf der Karte. Ist aber doch wenigstens noch ein Name. Zwischen Namskapelle und Veronse aber gibt es ein Bauernhaus, dessen schlafe Bauern auch von Feldern erzählt hätten. Es lachte Blut, es zu erobern, viel Blut. Einen Namen hat man nicht ausfindig machen können. Da hat man es, um die dort Gefallenen zu ehren, das „Haus ohne Namen“ genannt. Für ein Haus ohne Namen haben sie ihr Leben gelassen! . . .

Und Pyren? Weil ihr nicht mehr von seinen Tuschaffen reden hört, glaubt ihr, daß man sie in Frieden läßt? Weit der keine Punkt, der das Städtchen markiert, etwas hinter der Feuerlinie liegt, glaubt ihr, daß das Feuer ausgeht hat? Es wird weiter bombardiert. Die Deutschen erlauben sich dort sogar Späße. Um Mitternacht schlägt es zwölf in der Stadt mit zwölf Kanonenkugeln. —

## Lob deutscher Pioniere.

Der schweizerische Oberst Müller zollt in einem weiteren Artikel im „Bund“, in dem er die hervorragenden deutschen Waldbesichtigungen schildert, den Pionieren höchsten Lob. Er schreibt:

„Wenn eine Truppe Anspruch auf lobende Anerkennung hat, so sind es vor allem die deutschen Pioniere. Was sie in diesem Feldzuge leisteten im Eisenbahnbau, im Wiederherstellen zerstörter Bahnen, Straßen und Brücken, in Befestigungsarbeiten und in technischen Arbeiten aller Art, welche, wo es sein muß, mit Todesverachtung unter dem feindlichen Feuer ausgeführt werden, ist unerreicht und unübertroffen. Es wird einst in der Kriegsgeschichte einen hervorragenden und ehrenvollen Platz einnehmen. Es steht eine unerfahrene Arbeitskraft und ein nie erlahmender Arbeitsgeist in dieser Truppe. Nichts ist ihr zuviel, keine Aufgabe zu hoch gestellt. Im Regen und im Granatenhagel tut sie ihre Arbeit mit der gleichen Ruhe und Selbstverständlichkeit, wie auf dem Übungsplatz und in der Friedensgarnison.“

## Notizen.

Elf Schiffe von der „Karlsruhe“ versenkt. Die Londoner „News“ meldet aus San Juan auf Portoriko, daß das deutsche Kriegsschiff „Karlsruhe“ immer noch unbehindert den Atlantischen Ozean durchfähre, und im Verlauf der letzten 14 Tage nicht weniger als elf Handelschiffe der Verbündeten versenkt habe. —

Meuterei in der Schwarzmeerflotte? Das Osmanische Nachrichtenbureau erzählt, daß 57 Matrosen der russischen Schwarzmeerflotte vom Kriegsgesicht in Odessa wegen Meuterei zu je drei Jahren Festungshaft verurteilt worden sind. —

Deutsche Gefangene aus Sibirien entwichen. Nach einer in Basel vorliegenden Blättermeldung aus Krasnojarsk in Sibirien sollen aus dem dortigen Gefangenenlager 140 deutsche, österreichische und ungarische Gefangene entwichen sein; sie hätten die Wachenposten getötet und wären im Besitz von Waffen. —

**Vorsichtsmassregeln gegen Flieger.** Infolge der zeitweiligen Unterdrückung der öffentlichen Beleuchtung in Paris während der Abendstunden am Dienstag lief dort das Gerücht um, daß Luftschiffe auf der Fahrt nach Paris gemeldet seien. Die Gerüchte waren unbegründet. Es handelte sich um einen Versuch der Anwendung der vorgeschriebenen Massnahmen für den Fall, daß eine derartige Eventualität eintreten sollte. —

**Patriotische Geschäftemacher.** Es werden gegenwärtig in großen Massen Postkarten mit dem Bildnis des Kaisers und einem vorgegedruckten Glüdwunschlegt vertreiben, die dem Kaiser zum 27. Januar durch die Feldpost mit Namensunterschrift zugesandt werden sollen. Die Firma, welche den Verkauf betreibt, gibt an, den Reinertrag dem Roten Kreuz zuzuliegen lassen zu wollen. Die Veröffentlichung wird durch Wolffs Bureau dringend gewarnt, auf den Plan einzugehen. Wer dem Roten Kreuz Zuwendungen zu machen wünscht, tue es unmittelbar. Der mit dem Postkartenvertrieb eingeschlagene Weg sei durchaus zu verwerfen. —

**Parlamentarische Kontrolle der Kriegslieferanten.** Der „Matin“ berichtet: Die sozialistische Kammergruppe hat beschlossen, 21 Interpellationen zu stellen, von denen sich jeder mit einer besonderen Frage zu befassen hat. Der Sekretär der Sozialistengruppe wurde beauftragt, den Kriegsminister zu veranlassen, eine Liste aller Armeelieferanten sowie der von der Heeresverwaltung mit diesen abgeschlossenen Verträge zu veröffentlichen. Die Interpellationen, die vom Budgetausschuss mit der Prüfung der von der Heeresverwaltung abgeschlossenen Käufe für Heereszwecke beauftragt worden sind, haben beschlossen, das Kriegs- und Marineministerium um die Bekanntgabe aller Aktenstücke und Rechnungsbelege über die seit der Mobilmachung abgeschlossenen Käufe zu ersuchen. —

**Die Franzosen bestätigen den Verlust des „Saphir“.** Amtlich wird in Paris gemeldet: Das französische Unterseeboot „Saphir“, das am Vormittag des 15. Januar eine Beobachtungsstelle am Dardanellenausgang eingenommen hatte, kehrte seitdem nicht zur französischen Flotte zurück. Die Australische Presse meldet, daß es vermisst worden ist. Türkische Boote haben einen Teil der Besatzung aufgenommen. —

**Englische Parlamentsmitglieder im Felde.** Nach englischen Blättern machen oder machten 178 englische Lords, darunter 156 Mitglieder des Oberhauses, den Krieg beim englischen Heer oder in der Flotte mit. Es befinden sich unter ihnen 7 Herzöge, 10 Marquis, 61 Grafen, 22 Viscounts und 77 Barone. Bisher sind 3 Lords auf dem Schlachtfelde gefallen, 6 sind verwundet und 2 Kriegsgefangene. Von den 870 Unterhausmitgliedern sind 180 beim Heer und der Flotte im Dienst. —

**Ein englischer Schwarzseher.** Der Londoner Bankier Bedet führte bei der Jahresversammlung der Handelskammer in Leeds aus, daß die ökonomische Krise, in welche der Krieg England gebracht hat, den finanziellen Weltstatus um hundert Jahre zurückbringen würde. Selbst nach dem Friedensschluß bestünde nur Aussicht auf dunkle Zeiten. —

**Fliegerzusammenstoß über Przemysl.** Ein österreichischer Flieger, der wiederholt einen Flug nach Przmyl unternommen hatte und immer unbeschädigt zurückkehrte, wurde nach einer Meldung aus Krakau von dem russischen Fliegerhauptmann Andrewitsch verfolgt. Die beiden Gegner stießen in beträchtlicher Höhe zusammen und stürzten in die Tiefe. Beide wurden zerschmettert. —

**Belagerungszustand in Teilen Hollands.** Die holländische Regierung verhängte den Belagerungszustand in Teilen der Provinzen Groningen, Friesland, Gelderland, Utrecht, Noordholland und Südholland, wo die Internierungslager sind, ferner in Teilen der Provinz Noordbrabant, um dem Schmuggelhandel zu steuern. —

## Kämpfe um Schützengräben

**W. L. B. Großes Hauptquartier, 21. Januar 1915. (Amtlich.)**

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Rüste und Eys fanden auch gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre Dame de Lorette ging heute nacht wieder verloren.

Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chauffee Arras—Lille wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen.

Südwestlich Berry-au-Bac wurden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen, die trotz lebhafter Gegenangriffe von uns behauptet wurden.

Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St.-Mihiel wurden abgewiesen.

Nordwestlich Pont-à-Mousson gelang es, einen Teil der uns vor drei Tagen entzogenen Stellungen zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten dabei 4 Geschütze und machten mehrere Gefangene. Am den Rest der verloren gegangenen Stellungen wird noch gekämpft.

In den Vogesen nordwestlich Sennheim dauern die Kämpfe noch an.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unbedeutend. Ein kleines Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig. 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Gelände westlich der Weichsel, nordöstlich Borzimow, schritt unser Angriff fort.

Ein russischer Angriff westlich Lopuznow, südwestlich Konstie, wurde abgeschlagen.

### Oberste Seeresleitung.

## Depeschen.

Der Zeppelin-Angriff.

W. L. B. London, 21. Januar. Ueber den Luftangriff werden noch folgende Einzelheiten bekannt: In Dartmouth liefen nach der „Times“ trotz der früheren Warnungen der Behörden die Einwohner beim Knall der Explosionen auf die Straße. Der ersten Explosion folgte sofort der Lärm weiterer in verschiedenen Stadtteilen. Die elektrischen Lichter wurden gelöscht und die Schaulustigen damit gezwungen, ihre Wohnungen, so gut wie es in der Finsternis ging, aufzusuchen. Die Truppen, die den Befehl zum Ausrücken bekamen, schossen mit einer Ausnahme nicht, sondern beteiligten sich an dem Rettungswerk. Aus verschiedenen Berichten geht hervor, daß die Luftschiffe, über deren Natur man zunächst nicht ganz klar war, Scheinwerfer benutzten. Auch aus Ipswich wird das Erscheinen eines Zeppelins gemeldet. Dort wurde kein Schaden angerichtet. —

### Der französische Bericht.

W. L. B. Paris, 21. Januar. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom 20. Januar, 8 Uhr nachmittags. — Zwischen dem Meer und der Somme und im Gebiet von Nieuport ziemlich heftiger Artilleriekampf, während dessen der Feind vergebens versuchte, unsere Brücke an der Osermündung zu zerstören, während wir einen Teil seiner Verteidigungsarbeiten bei Saint-Georges und bei Unionfarm zerstören konnten, die er stark organisiert hatte. Im Gebiet von Opern und Lens Artilleriekämpfe von veränderlicher Heftigkeit. Sehr heftige Beschützung von Blangy bei Arras, der jedoch kein Infanterieangriff folgte. Von der Somme bis in die Argonnen ist nichts aus dem Abschnitt von Soissons und aus den Abschnitten von Craonne und Reims zu melden. In den Gebieten des Lagers von Chalons nördlich Perthes hat unsere Artillerie sehr wirksam die feindlichen Arbeiten beschossen.

In den Argonnen griff der Feind im Guriwald sehr heftig einen unserer Schützengräben an. Unsere Truppen, die einen Augenblick unter dem Anprall zurückwichen, gewannen durch zwei energische Gegenangriffe zuerst den größten Teil, sodann die Gesamtheit ihrer früheren Stellungen wieder und behaupteten sich dort.

In St.-Hubert sprengten die Deutschen mittels Minen den nordöstlichen Vorsprung unserer Schützengräben, aber unsere Truppen stürmten in die Erdtrichter vor und verhin-derten die Deutschen am Zutritt. Nordöstlich Pont-à-Mousson und im Walde von Le Prétre setzten wir uns 100 Meter vor den vorgestern eroberten Schützengräben fest. Der Feind schritt vor Tagesende erfolglos zum Gegenangriff. Im Abschnitt von Thann Artilleriekämpfe, worin wir die Oberhand behielten. —

Amtlicher Bericht vom 20. Januar, 11 Uhr abends: Gestern abend sahle der Feind in einem unserer Schützengräben nördlich von Notre-Dame-de-Lorette Fuß, wurde jedoch heute morgen infolge eines Gegenangriffs daraus vertrieben und ließ mehr als 100 Gefangene in unserer Hand. Im Laufe der Nacht vom 19./20. Januar kam der Angriff im Gebiet von Albert südlich Thiepval bis an unser Drahtverhau, wurde jedoch hierauf zurückgeschlagen. Drei aufeinander folgende Angriffe auf La Boisselle erlitten dasselbe Schicksal. In den Argonnen wurde ein feindlicher Angriff bei Fontaine-aux-Charmes nach einem Kampfe Mann gegen Mann zurückgeschlagen. —

### Beunruhigung in Paris.

W. L. B. Paris, 21. Januar. Der „New York Herald“ schreibt: Die Marmisten haben ihre Wühlarbeit wieder begonnen. Wer Vertrauen in die Sache der Verbündeten zeigt, wird Optimist genannt. Die Bezeichnung „Optimist“ ist beinahe eine Beleidigung geworden. Wessen bedurfte es, um diese Beunruhigung hervorzurufen? Erstens der Affäre von Soissons, welche längst auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt ist, und zweitens des Erlasses über die Verdunklung von Paris. Der Polizeipräsident hat, ohne die Bevölkerung zu benachrichtigen, die Beleuchtung herabgesetzt. Niemand wunderte sich darüber. Jetzt aber benutzen die Marmisten, welche deutsche Agenten sind, die Gelegenheit, und flößten ängstlichen Gemütern Furcht ein. Dem „Petit Parisien“ zufolge wurde Soissons auf Anordnung der Militärbehörden von den Einwohnern aerräumt. —



# Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

## Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

**Unser Kronprinz bittet**  
für die im Felde stehenden Truppen um  
**RUM, ARRAK etc. als Liebesgaben**  
in versandfertigen Packungen (als Feldpostbriefe mit 10 Pfg. Porto  
zulässig) von Mk. 0.60 an in unserm **Kontor, Braunschweigstr. 2**  
**VOGEL & CO.** G. m. b. H. — Sprit-, Rum- u. Likör-  
fabrik — Fruchtsaft-Presserei — Wein-  
handlung. — Gegründet 1840. — Fernsprecher Nr. 2408.

**Warme Schuhe**  
sowie  
**alle Sorten Schuhwaren**  
billigst.  
**Schuhhaus Coors**  
Halberstädter Strasse 116.



Sudenburg 4407

**Nachruf.**  
Am 18. d. M. starb nach kurzem Kranken-  
lager unser langjähriger Mitarbeiter und  
treuer Kollege, der Stofzer  
**Albert Rogge**  
Sein lauterer Charakter und verträgliches  
Wesen, verbunden mit guter Kameradschafts-  
lichkeit und heltem Sinn, lassen uns seinen  
Tod auf das tiefste beauern. Wenn auch  
sein Ableben nach seinem jahrelangen Leiden  
zu erwarten stand, so berührt es uns doch  
schmerzhaft.  
Bei uns allen hat er sich durch seine vor-  
bildlichen Eigenschaften ein dauerndes An-  
denken gesichert. 2981  
**Seine Kollegen von der  
Magdeburger Werkzeug-  
Maschinenfabrik.**

Väter — Mütter — Bräute  
**schützt eure Lieben im Felde**  
gegen Ungeheuer des menschlichen Körpers mit  
**Dr. Henkels Schutzmittel.**  
Tausende von Anerkennungen, Erfolg verbürgt!!  
Generalvertr. f. Mitteld. W. Teichert, Schönebeckstr. 6.

**Hauschlachte-Wurst**  
empfiehlt in vorzüglicher Qualität  
und zu den billigsten Tagespreisen  
**M. Ullmer, Regierungsstraße 7/9.**

2 billige Tage! Freitag und Sonnabend:  
**Ausnahmepreise für Kalbfleisch!**  
Nur schwere, fleischige Ware.  
Nur daher ein  
Preis — keine  
höheren.  
Prima Schweinefleisch 3 Pfd. 65, 75, 85, usw.  
Andere 3 Pfd. 30, bei 5 Pfd. nur 25, Gerg 3 Pfd. 50, bei  
5 Pfd. nur 48, Rieren 3 Pfd. 55, bei 5 Pfd. nur 50, Ochsen-  
schwanz 3 Pfd. 55, bei 5 Pfd. 50, Kalbsköpfe, Zungen, Leber.  
Bilde Kaninchen, bratfertig, 3 Pfd. 60-65  
Jartes Wildschwein zum Braten, Pfund 60, 70, 80.

**Richard Bosse, Gr. Marktstr. 20.**  
Verkaufstage Mittwoch, Freitag und Sonnabend.

**Daunen-Muffen** für unsere tapfern Krieger  
Lieferung preiswert  
Bettfedern: Fried. Bischlager  
Schwerfegerstraße 23.

Ausstellung von billigen  
**Beleuchtungskörpern**  
zum Anschluß an städtische Melanlagen.  
**Sächsische Bronzwarenfabrik**  
Inhaber Otto Grollmann, Breiteweg 217.

**Kräftige Arbeiter**  
finden bei guter Lohn dauernde Arbeit.  
**Robert Brandt, Halberstädter Str. 43.**

**Tüchtige Dreher**  
für Seereslieferung gesucht.  
Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei  
Aktiengesellschaft zu Magdeburg  
Halberstädter Straße Nr. 106.

**Tücht. Dreher u. Schlosser**  
letzte insbesondere auch für Blecharbeiten, gesucht. Eintritt zwischen  
1. und 10. Februar 1915. Höhe und Umgehungen werden vergütet.  
**Luftfahrzeug-Ges. m. b. H. Bitterfeld.**

**Belz-Boo**  
Nur während des Krieges  
geben wir für unsere Krieger Zigaretten in jeder Preislage und  
Menge pofffertig verpackt zu unsern Fabrikpreisen an Private ab.  
**Zigarettenfabrik „Bonitas“, Gr. Münzstr. 18**  
Tel. 2033. Abgabe im Kontor, 3. Etage. 3121  
Geschäftszeit: 8 bis 6 1/2 Uhr. Trüffrei!

schon von 3.00 an, habe eine  
große Sabung spottbillig ab-  
zugeben, fast für die Hälfte des  
früheren Wertes.  
Jahresstrafe 17. 1. Etage.  
Strümpfe, Socken, Pulswärmer  
für Militär billigst.  
Fettehennestraße 9, 1 Et.  
Keine Petroleum-Not!  
Keine Glühstrümpfe!  
Kein zweifelhaftes Licht!  
sondern  
überall  
strahlend  
helles  
Licht  
mittels den neuen  
Carbid-

**Azetylen-Tischlampen**  
Licht-Pflücker . . . Mk. 3.45  
einfache schlichte . . . 3.75  
meist gekaufte . . . 5.30  
Helmarbeit . . . 6.60  
Salon-Stern . . . 12.95  
**Richard Kruse**  
Magdeburg-Neustadt  
Lübeckerstraße 103  
Ein gewandter  
Marmeladenformkocher  
f. dauernd. Stell. Off. u. L. 4678  
a. b. Erped. d. „Volkstimme“ erb.

**Dreher, 360**  
**Rundschleifer,**  
**Schlosser und**  
**Hilfsarbeiter**  
bei hohem Lohn und dauernder  
Beschäftigung sofort gesucht.  
Heisegeld wird später vergütet.  
**Dortmunder Union**  
Dortmund, Abt. Geschodäreberel.

**Verloren**  
**1 Paß Säcke**  
Habe meine  
Zahn-Praxis  
wieder selbst übernommen.  
**Robert Volk**  
Halberstädter Str. 107.

**Danfagung.**  
Für die uns erwiesene Teil-  
nahme beim Heimgang unser  
lieben Entschlafenen sagen wir  
allen hierdurch unsern herzlichsten  
Dank. Besonders danken wir  
Herrn Pastor Witt und dem  
Musikverein „Freundschaft“.  
Magdeburg, den 21. Januar.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Karl Hampe**  
und Sohn. 2976

**Deutscher Bauarbeiter-Verband**  
**Zweigverein Magdeburg.**  
In dem großen Völkerringen fielen in Feindes-  
land unsre Mitglieder, der Maurer  
**Gustav Reinecke**  
aus Olvenstedt im Alter von 32 Jahren; der Maurer  
**Hermann Jakob**  
aus Magdeburg im Alter von 31 Jahren; der  
Bauarbeiter  
**Heinrich Pietsch**  
aus Magdeburg im Alter von 31 Jahren; der  
Bauarbeiter  
**Otto Ibe**  
aus Farsleben im Alter von 24 Jahren; der  
Stukkateur  
**Robert Klapputh**  
aus Hohendodeleben im Alter von 22 Jahren.  
Wir wissen den schmerzlichen Verlust, der  
uns sowie ihre Angehörigen betroffen hat, zu  
würdigen und werden der Gefallenen stets in  
Ehren gedenken.  
Der Zweigvereinsvorstand.

**Zentralverband der Maschinisten**  
**und Heizer — Zahlstelle Burg.**  
Den Tod für unser Vaterland starben fern  
der Heimat die Kollegen  
**Hermann Zieck**  
Landwehrmann im Infanterie-Regiment Nr. 72,  
5. Kompanie, in Rußland.  
**Karl Rothe**  
aus Genthin, in Frankreich. Wir werden ihr  
Andenken stets in Ehren halten.  
Die Ortsverwaltung Burg, Genthin.

**Sozialdemokratischer Verein**  
**Jerichow I u. II — Filiale Milow.**  
Als Opfer des Weltkrieges fiel am 28. No-  
vember in den Argonnen unser treuer Genosse,  
der Schiffbauer  
**Wilhelm Koch.**  
Wir werden sein Andenken stets in Ehren  
halten.  
Die Filialeitung.

Nach langen Wochen qualvoller Ungewißheit  
erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein  
inniggeliebter, herzenguter, unvergeßlicher Mann,  
meines Kindes treusorgender Vater, unser guter  
Sohn, Bruder, Schwager und Onkel  
**Friedrich Böhmer II**  
Reservist im Königin-Augusta-Garde-Grenadier-  
Regiment Nr. 4, 4. Kompanie, am 6. Oktober in  
der Schlacht bei Feuchy bei Arras den Tod im  
grausamen Weltkrieg im Alter von 28 Jahren er-  
litten hat. 2977  
Benneckenbeck, den 21. Januar 1915  
Die tieftrauernde Witwe  
**Emma Böhmer geb. Thäringen**  
nebst Tochter.  
Familie Friedrich Böhmer als Eltern.  
Ob ich den Ort, an dem du starbst, wohl jemals sehen werde?  
Fern von der Heimat ruht dein Leib in kalter fremder Erde.  
Nicht durfte ich zum letztenmal die liebe Hand dir drücken,  
Nicht deines Grabes Hügel still mit Liebesrosen schmücken.  
Wer weiß, ob deinen Todesschrei ein andrer Ohr vernommen?  
Ob du in Dürst und Fieberschmel nicht elend umgekommen?  
Wer weiß, ob deines Lebens Lauf im Siegestrausch geseendet?  
Ob nicht der stolze junge Leib war martervoll geschändet?  
So schief denn wohl du lieber Papa da  
Nun deckt dich Frankreichs Erde zu.  
Du warst so gut, du starbst für mich zu toll,  
Dum lieber Papa, vergesse ich dich nie!  
Deine Tochter Erna.  
Wer ihn gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Am 5. Januar fand unser treuer Kamerad  
und Mitkämpfer  
**Adolf Heinecke**  
aus Olvenstedt im Schützengraben bei Servon  
in Frankreich durch einen Granatsplitter den  
Heldentod. Er war uns allen ein liebevoller  
Kamerad. Im feindlichen Geschützfeuer hielt  
unser Hauptmann eine tief ergreifende Rede am  
Grabe. Wir Olvenstedter beerdigten ihn in  
Ehren und werden seiner in Ehren gedenken.  
Die Olvenstedter Landwehrmänner der 1. Komp.  
des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 26  
**Hermann Schellhase Wilhelm Hoppe**  
**Gustav Hochbaum Fritz Fricke**  
**Hermann Bernsdorf Otto Herbst**  
**Reinhold Böttger Ewald Blenklein**  
**Wilhelm Lüddemann Gustav Ebeling.**

In Ausübung ihres Dienstes fürs Vaterland  
verunglückten tödlich bei der Bahnwache in  
Hedersleben unsre treuen Mitglieder, die Land-  
sturmmänner  
**Franz Gebhardt**  
43 Jahre alt, und  
**Friedrich Ullrich**  
45 Jahre alt.  
Ihren Verlust beklagen wir mit ihren trau-  
ernden Angehörigen. Ein ehrendes Andenken  
bewahrt ihnen  
Der Vorstand.



# Was der Krieg bringt.

## Kriegstage an der Drei-Kaiser-Ecke.

Genosse Döfler, Sekretär des Bergarbeiterverbandes, schildert im Bochumer „Volksblatt“ Eindrücke von einer Reise ins ober-schlesische Industriegebiet, dem, wie bekannt, für eine kurze Zeit eine Russen-Invasion drohte. Einige Stellen seines Artikels sind nachstehend wiedergegeben:

Drei-Kaiser-Ecke wird ein Stückchen Erde bei Myslowitz in Oberschlesien genannt, wo die Grenzen Deutschlands, Oesterreichs und Russlands zusammenstoßen. Wer in Friedenszeiten zum erstenmal in das gewaltig entwickelte ober-schlesische Industriegebiet kam, der stattete dieser „Ecke“ einen Besuch ab. Nicht weil besondere Naturschönheiten zu ihr lockten, sondern um die Verhältnisse an den Grenzübergängen, vorzüglich am russischen, in näheren Augenschein zu nehmen. Das sich hier bietende Bild, besonders im Herbst und im Frühjahr, wenn die Rück- oder Auswanderung der vielen Tausende von Saisonarbeitern begann, war auch sehr interessant.

Die Drei-Kaiser-Monarchien sind durch zwei mittelgroße Flüsse, die schwarze und weiße Przemsja, getrennt. Die Verbindung zwischen der deutschen Grenzstadt Myslowitz und dem russischen Grenzort Mordzejew stellt eine etwa 150 Meter lange Brücke her. Sie ist von beiden Reichen gemeinsam errichtet. In ihrem Zustand steht aber schon der Unkundige, wo der deutsche Anteil aufhört und der russische beginnt. Vor ihrem Betreten fällt einem eine große Tafel mit ebenfalls russischer Schrift auf. Sie enthält eine Warnung des Magistrats der Stadt Myslowitz, daß es nicht ratsam sei, über die Brücke hinaus bis zur russischen Grenzsperrre zu gehen, da

keine Garantie für Zurückkommen übernommen werden könnte. Eine solche viel-sagende Warnung war in Friedenszeiten nötig! Besonders dem Besucher, der nicht im Besitz eines russischen Grenzpasses war, wurde Rücksicht geraten. Die Grenzschutz hielten russische Gendarmen, Kosaken und Infanteristen mit scharfer Ladung und aufgestecktem Seitengewehr. Manches Menschenkind hat hier schon in Friedenszeit, von der zarischen Soldateska zu Tode getroffen, seinen Geist ausgehaucht.

Der Übergang nach Oesterreich vollzog sich frei und ungehindert. Nur Zollbeamte hielten Nachschau, ob nichts Zollpflichtiges über die Grenze gebracht wurde. Sie walteten auch in der Kriegszeit unter dem Schutze von Militärposten ihres Amtes, haben aber wenig Beschäftigung, weil das Ausfuhrverbot besteht. Die russische „Serrlichkeit“ dagegen ist von der Grenze verschwunden. Der Krieg hat sie weit in das Innere des Landes vertrieben. Nur einsam, als sei es noch mitten im Frieden, hält die Statue der Matka Bostka (Mutter Gottes) jetzt russische Grenzschutz.

Die an den Grenzen aller drei Reiche wohnende Bevölkerung besteht größtenteils aus armen Berg- und Hüttenarbeitern.

Sie waren bei Kriegsbeginn sehr gemischten Gefühls ausgefetzt, weil sie damit rechneten, die Schreden des Krieges am eignen Leibe verspüren zu müssen. Die deutsche und österrichische Grenzbevölkerung ist bis jetzt glücklicherweise, dank der glänzenden Strategie des Heerführers im Osten und der Tapferkeit seiner unergleichen Truppen, davon verschont geblieben. Hoffentlich bleibt es auch immer so, denn das deutsche Grenzgebiet beherbergt hier Millionen von Menschen und birgt Milliardenwerte. Das ist auch dem Feinde nicht unbekannt. Ihn abzuwehren, liegt im Interesse der ganzen Nation und nicht zuletzt auch im Interesse der Arbeiterschaft allein. Die Dankbarkeit der hier wohnenden Bevölkerung den Soldaten gegenüber für das bis jetzt gelungene Werk ist unbefehlich. Sie war besonders bei Truppen- und Vermuneten-Transporten zu beobachten.

Die Leute, größtenteils selbst arm, gaben ihr Bestes. Alles, was den Soldaten nur zur Labung dienen konnte, wurde herbeigeschafft. Die Grenzbevölkerung weiß, was sie den Volksgenossen im Waffenrock, die dem Feinde die Brust bieten und eine Invasion abwehren, schuldig ist.

Zaghafte Gemüter haben aber auch ohne Invasion schon manche Angst ausgestanden, die schon in den letzten Tagen des Juli einschte, als die Russen mit der vernichtenden Tätigkeit in ihrem eignen Lande begannen. Besonders in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August machten sich nahe der Grenze sehr heftige Detonationen bemerkbar, die von Sprengungen der Sosnowitzer Eisenbahnbrücke herührten. Die Grenzbevölkerung glaubten, der Donner rühre von Kanonen her und zeige den Einmarsch der Russen an. Infolgedessen entstand am frühen Morgen des 1. August ein wildes Hasten und Flüchten. Frauen mit weinenden Kindern und Handwagen mit Verzeug beladen, waren in großen Mengen auf den Straßen von den Grenzorten zu sehen. Es fehlte aber die Ruhe bald wieder, als die Truppen einen Vorstoß nach Rußland hinein unternahmen und keinen besonderen Widerstand fanden. Die von Myslowitz aus über die Przemsja nach Rußland führende Brücke war wunderbarerweise nicht zerstört worden, so daß auch hier der Vorstoß der deutschen Truppen ohne Schwierigkeiten vor sich gehen konnte. Nur ein echt russischer Feuerwehmann versuchte ihn aufzuhalten dadurch, daß er sich den Truppen entgegenstellte und erklärte, der

Zutritt nach Rußland sei verboten! Als ihm aber bedeutet wurde, daß zarische Verbote für deutsche

Soldaten nur dann etwas bedeuteten, wenn sie durch vielfache Uebermacht an schwerer Artillerie und dergleichen Machtmitteln unterstützt würden, gab der Tapfere seinen Widerstand auf.

Gleich am ersten Kriegstage war somit die wichtige ober-schlesische Industriegegend gedeckt. In kritischen Tagen wird aber durch die überreizte Phantasie ängstlicher Menschen viel erdichtet. So wurde bald erzählt, daß sich hinter dem Rücken unserer Truppen Tausende von Kosaken in den an der Grenze entlang von Sosnowitz bis Czestochau liegenden Steinkohlengruben russisch-Polens verborgen hielten, um einen günstigen Moment abzuwarten und

ins ober-schlesische Industriegebiet einzufallen.

Die Gerüchte, so dumme sie auch waren, verjümmerten nicht, so daß auch einzelne Zeitungen davon Notiz nahmen. Selbst die bergmännisch gebildete Bevölkerung, die die Unmöglichkeit solcher Gerüchte am ehesten erkennen mußte, erzählte sie weiter. Ein Feind, der sich dort verborgen wollte, könnte ohne Hinterrückverniecht werden. Sobald die Luftventilatoren außer Betrieb gesetzt sind, wäre es mit den Kosaken in den Gruben zu Ende.

Nach einmal zeigte sich größere Ruhe unter der Grenzbevölkerung. Es war Mitte November, als die Oesterreich-Armee den strategischen Rückzug unternahm und dabei das ober-schlesische Eisenbahngewerbe benutzte. Auch die sonstigen Vorsichtsmaßnahmen beunruhigten ängstliche Gemüter. Das Ausrücken begann wieder. Es sind aber meistens dieselben Leute, die sich als besonders ängstlich erweisen und schon drei- bis viermal abgereist und ebensooft, aber dann ganz verstockt, wieder gekommen sind. Natürlich handelt es sich hierbei um Leute, die sich das Reisen erlauben können. Aber auch damals ist es nicht zu dem gekommen, was die Kaiserkrone zur Flucht veranlaßte, und nur bei dem gut hörbaren Donner der Kanonen geblieben, der sich nun auch längst entfernt hat.

Daß das ober-schlesische Industriegebiet von einer Invasion für immer verschont bleiben möge, ist, das sei nochmals gesagt, im Interesse der ganzen Nation und nicht zuletzt im Interesse der Arbeiter zu wünschen.

## Die Schattenseite.

In der „Berliner Abendpost“ plaudert der bekannte Schriftsteller Fedor von Zobeltitz über einen Besuch bei Generalfeldmarschall von Hindenburg, bei dem er auf einer Reise in Polen zu Lissa geladen war.

Er erzählt da auch einiges über die Schattenseiten der Popularität, die der ruhmvolle Russenbesieger nun auch schon kennen gelernt hat. „Die Neujahrsgriße für Generalfeldmarschall von Hindenburg“, so schreibt er, „mußten in Wäschkörben entleert werden. Kinderbriefe zuhause, die meisten dick mit einem Wäschchen und hysterischen Gouvernanten. Und dann diese Meimereien! „Hindenburg“ und „hinten durch“ ist gewöhnlich der Endreim. „Es ist fürchterlich“, sagt ein abgekehrter Adjutant. Ich kann es mir denken. Auch die tatkräftigsten Adjutanten, Leute voll Unerfahrenheit, Alibiabende, können Anfälle von Geisteskrankheit bekommen, wenn sich in jeder Morgenröte, zur Mittagszeit und in stiller Abendstunde Mauern von Papier um sie türmen, die beiseitegeschafft werden wollen.

Wenn nur Humor hinter all dem Geschreibsel steckt! Doch der scheidet nur vereinzelt. Die Gelehrten des „Kladderadatsch“ haben Hindenburg, um nicht hinter den Universitäten zurückzufallen, feierlich zum „Doktor Kladd“ ernannt. Das hat ihn geireut. Aber nun streiten sich schon die Städte um seinen Namen. Auf Torten kränzelt Saholadencreme sein Monogram. Sein häßliches Gesicht wird in Vanille-Eis gegossen, auf die Saubinden der Zigarren wird sein Porträt gedruckt, Festheringe werden durch ihn gedreht. Messerfischen tragen sein Wappenschild. Margippen, mollene Unterjaden, Federhalter, Tabakspfeifen — alles will pöblich Hindenburg heißen und fragt vorher gehoramt bei ihm an, ob man es auch dürfe.

Der Marschall lächelt gutmütig. „Na — mal wird der Nummelja abjauen“, meint er. —

## Kameradschaftliche Behandlung.

Aus einem Meserveletzt in Verdenburg schreibt ein verwundeter Franzose namens Tröde an seinen Vater:

„Wir sind überall in Deutschland mit der den Verwundeten gebührenden Rücksicht empfangen worden. Die Soldaten haben uns Tabak und Zigarren gegeben; die Wachmannschaften haben sich größte Mühe gegeben, um uns auf den Stationen Kaffee, Fleischbrot, Butterbrot, Käse und Wurst zu verschaffen. In Verdenburg erwarteten uns mehr als 5000 Personen am Bahnhof, aber kein feindlicher Ruf ist laut geworden. Wir sind hier 50 französische und einige belgische Verwundete. Wir haben jeder ein Bett und vier Mahlzeiten täglich: Morgens Kaffee mit Milch und Butterbrot, mittags Fleisch und Gemüse, 4 Uhr schwarzer Kaffee oder Schokolade, um 7 Uhr Suppe und Fleisch, alles gut und sehr reichlich. Wir haben einen französischen Arzt und zwei französische und zwei deutsche Krankenwärter. Die letzteren sind bewundernswert in ihrer Sachkenntnis und Hingabe. Sie behandeln uns als Kameraden und wir können in jeder Hinsicht mit ihnen zufrieden sein. Wie Du siehst, kannst Du meinem Regen unbekümmert sein.“ —

## Verlustliste Nr. 130.

Landwehr-Brigade-Infanterie-Bataillon Nr. 13, Magdeburg, Gefr. d. R. Jof. Wartnick (3. Komp.), Großhüß, gest. in franz. Gefangn. 1. 11. 14.

Train-Abteilung Nr. 4, Magdeburg, Wdtm. Paul Schäblich (Grf.-Pferde-Dep.), gest. inf. Krankh. 17. 12. 14.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 7, Magdeburg, Kan. Friedr. Mahlow (1. Battr.), Oberjünger, leichtw. 8. 1. 15. Hffg. Emil Lehmann (2. Battr.), Hebigau (Liebenwerda), leichtw. 2. 1. 15, h. d. Tr. Kan. Max Priests (2. Battr.), Züllchow, leichtw. 2. 1. 15, h. d. Tr.

Reherplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1, 4. Armeekorps, Rehalbensleben.

1. Kompanie: Gefr. Wilhelm Albrecht 2. Zechburg, leichtw. 11. 1. 15. Wehm. Gustav Albrecht, Nordgermarsleben, schwerw. 11. 1. 15. Wehm. Heinrich Rüsse, Rothensleben, gef. 11. 1. 15.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Halberstadt, Wehm. Paul Schmitt (1. Komp.), gest. an seinen Wunden 16. 12. 14.

Berichtigung früherer Angaben. Wt. d. R. (d. R.) Paul Göb (1. Komp.), Eisenberg, bisher verw., gest. Laz. Budapest 20. 12. 14. verb. das. Krsgr. Otto Manthey (2. Komp.), bish. verm., im Laz. Nyden, Müst. Otto Sobohm (4. Komp.), Döngersleben, bisher schwerw., gest. Laz. Debu 21. 12. 14.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4, Naumburg a. d. S. 3. Kompanie: Wehm. Herm. Körner, Queblinburg, leichtw.

1. Garde-Regiment, Berlin. 7. Kompanie: Gefr. Ernst Walbaum, Stendal, schwerw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 12, Frankfurt a. d. O. 2. Kompanie: Wehm. Hermann Kramer, Weddersleben, verw.; Gefr. Julius Ewin, Queblinburg, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 16, Müln. Berichtigung: Müst. Walter Ridelmann (12. Komp.), Magdeburg-Pl., bisher verw., ist verw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 22, Gletwitz. 10. Kompanie: Wehm. Hermann Schulz, Hohenbolzleben, schwerw. 12. Kompanie: Wehm. Max Kühne, Magdeburg, schwerw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 30, Carlshaus. 3. Kompanie: Ref. Veruhard Hövel, Stendal, leichtw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 36, Halle a. d. S. 5. Kompanie: Wdtm. Franz Bergmann, Magdeburg-Pl., gef.

Infanterie-Regiment Nr. 41, Tiffel. 10. Kompanie: Ref. Wilhelm Schmidt 2. Magdeburg, verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, Weiffenfels. 2. Bataillon: Ref. Fritz Lampe, Magdorf, schwerw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 74, Gilsbetheim. 10. Kompanie: Wehm. Hermann Meißner, Schönebeck, verm.

Infanterie-Regiment Nr. 78, Lsnabrück. Berichtigung: Ref. Georg Tielmar (3. Komp.), Riedel, bisher schwerw., ist gef.

Infanterie-Regiment Nr. 84, Schleswig. 8. Kompanie: Müst. Karl Lindau, Osterwieck, schwerw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 85, Schleswig. 9. Kompanie: Wehm. Otto Schmüder, Grieben, leichtw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Frankfurt a. M. 3. Kompanie: Ref. Rudolf Stroh, Magdeburg, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 113, Straßburg i. G. 2. Kompanie: Wehm. Ernst Raabe, Wornsdorf, leichtw. 5. Kompanie: Wt. d. Ref. Edmund Schmel, Magdeburg, leichtw.

Infanterie-Regiment Nr. 148, Bromberg, Braunsberg. Wt. Volkmar Wargowski, Magdeburg, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 172, Neubrück. 5. Kompanie: Gefr.-Ref. Franz Rudinski, Hötensleben, gef.

Infanterie-Regiment Nr. 174, Forbach, Straßburg. 3. Kompanie: Müst. Friedrich Dornedde, Haren, leichtw. 9. Kompanie: Gefr.-Ref. Ernst Strachbar, Mieh, leichtw.; Müst. Wihl. Trumpf, Neuhagen, leichtw. Berichtigungen: Hornit Hermann Bausch, Dahlenburg, nicht Hötensleben, nicht gef., sondern verw.; Müst. Gustav Friede, Hötensleben, nicht Dahlenburg, nicht verw., sondern gef. 10. Kompanie: Gefr.-Ref. Gustav Arnold, Schnarsleben, gef.; Krsgr. Georg Wentchowski, Langerhütte, leichtw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 202, Berlin. 12. Kompanie: Kriegsfreiw. Gündel, Queblinburg, bisher verm., in franz. Gefangenschaft.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 212, Altona. 3. Kompanie: Müst. Gustav Duffstein, N.-Eubenburg, leichtw. 5. Kompanie (Berichtigung): Ref. Eskar (Ernst) Kluge, Staßfurt, nicht gef., sondern verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 231, Altfenburg. 1. Kompanie: Hffg. Otto Voigt, Wendorf, leichtw.; Hffg. Otto Köpfer, Staßfurt, schwerw.; Wehm. Karl Weinmann, Thale, schwerw.; Gefr.-Ref. Robert Schetzki, Queblinburg, verm.; Wehm. Otto Herrung, Hedersleben, schwerw. 3. Kompanie: Gefr.-Ref. Gustav Strübe, Jannekath, leichtw. 4. Kompanie: Gefr. d. Ref. Franz Müller, Gr.-Salze, schwerw.; Wehm. Karl Dorzschowski, Hohenziak, schwerw. Majbinen-gewehrzug: Ref. Otto Wäse, Schernikau, leichtw. 4. Gefechtskompanie (gebildet aus für das 1. Bataillon bestimmten Ersatzmannschaften). 1. Kompanie: Hffg. Hermann Krutefow, Velteln, schwerw. 3. Kompanie: Krsgr. Martin Voigt, Queblinburg, verm. 9. Kompanie: Gefr. Hermann Stärke, Götze, leichtw.; Ref. Otto Hartkopf, Fr.-Wörsede, leichtw.; Wehm. Hermann Ruff, Hötensleben, gef. 11. Kompanie: Gefr. Gustav Gebhardt, Hötensleben, leichtw.; Wehm. Karl Bahn 2. Magdeburg, leichtw.; Gefr. Karl Bahldied, Magdeburg, leichtw.

Sufaren-Regiment Nr. 9, Straßburg. 1. Eskadron: Sufar Friedrich Dörsch, Dingelstedt, bisher verm., verm. im Lazarett.

1. Garde-Infanterie-Regiment, Spandau. Obergef. Andreas Graeger, Horzoff bei Hötensleben, leichtw.; Kan. Albert Ploß, Althaldensleben, gef.

Sächsishe Verlustliste. 2. Pionier-Bataillon Nr. 22. 4. Kompanie (Berichtigung): Sersgt. Gustav Meyer, Groß-Ottersleben, bisher verm., befindet sich in franz. Gefangn. Monkauban.

Württembergische Verlustliste. Inf.-Regiment Nr. 126, Straßburg. 1. Kompanie: Müst. Hilfskoh. Wilhelm Köppler, Magdeburg, leichtw.; Kriegsfreiw. Otto Schönewann, Stendal, leichtw.



# Aus der Parteibewegung.

Der Braunschweiger „Volksfreund“ verboten. Der Braunschweiger „Volksfreund“ erhält am Mittwoch morgen vom Stellvertreter des Generalkommandos in Hannover die folgende Zuschrift:

Generalkommando Hannover, den 19. Januar 1915  
X. Armeekorps Abt. II B. Nr. 5084.

In die Redaktion des „Volksfreund“, Braunschweig.  
Nachdem Sie wiederholt wegen des von Ihnen angewendeten geistlichen, den inneren Frieden gefährdenden Tones und Nichtbeachtung der gegebenen Vorschriften verwahrt sind, bringen Sie in der mit jetzt vorgelegten Nr. 300 Ihrer Zeitung vom 24. 12. 14 und Nr. 2 vom 4. 1. 15 außer andern die Grenze des Zulässigen hart freiziehenden Aufsätzen in dem Gedicht „Weihnachten 1914“ (2. Beilage Nr. 300) und den Aufsatz „Antikritik“ (Beilage Nr. 2) Ausführungen, die nach Inhalt und Wortlaut verlegend wirken und den inneren Frieden stören.

Es wird deshalb Ihnen hierdurch das Weitererscheinen Ihrer Zeitung bis auf weiteres verboten. Ebenso wird jeder Verkauf verboten, die Zeitung unter einem andern Namen oder in anderer Form oder Ausfertigung erscheinen zu lassen. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, wenn nicht nach andern Gesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist. gez. Der Kommandierende General gez. v. Einsiedeln.

Es sind sofort Schritte unternommen worden, um das zeitweilige Verbot zur Aufhebung zu bringen.

Aus dem Bureau des Parteivorstandes schreibt man uns: „In der ausländischen Parteipresse werden fortgesetzt Zuschriften „Aus Deutschland“, „Von der Schweizer Grenze“, von „Somo“ und „Parabelum“ veröffentlicht, durch die die ausländischen Genossen über die Situation innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands getäuscht werden. Typisch für diese Art der Verichterstattung ist ein in der „Humanität“ vom 9. d. M. veröffentlichter Artikel von „Somo“. In diesem Artikel wird behauptet, der Geist der Opposition in den Reihen der organisierten Sozialdemokraten mache Fortschritte, die Zeichen dafür würden mit jedem Tage zahlreicher. Zum Beweis für das angebliche Anwachsen der Opposition kauft „Somo“ unter andern kleine Zusammenkünfte, die in der Umgebung von Berlin stattgefunden haben, auf zu Kundgebungen großer Versammlungen gegen die Reichstagsfraktion. In ähnlicher Weise werden die Hamburger Parteiverhältnisse verzerrt geschildert. Das drastischste Beispiel für die Leichtfertigkeit des Berichterstatters wird aber zum Schluß des Artikels gegeben, der einen lokalen Konflikt in Frankfurt am Main behandelt. Es wird da behauptet, der Parteivorstand tue alles Mögliche, um das ihm unbehagliche Nachsehen der Opposition einzudämmen, sogar durch ganz außerordentliche Eingriffe in lokale Konflikte. So sei kürzlich ein Mitglied des Parteivorstandes zu einer Versammlung in Frankfurt am Main entsandt worden, wo ein Redakteur des Parteiorgans versucht habe, sich von zwei Mitgliedern der Preßkommission zu bereiten, die entscheidende Gegner des Rotums der Fraktion sind.“

Was ist an dieser Darstellung richtig? Auf ausdrückliches Ersuchen der Frankfurter Organisation nahm ein Mitglied des Parteivorstandes an einer Sitzung der Preßkommission teil, in der über einen Ressortwechsel in der Redaktion und über die eventuelle Anstellung eines weiteren Redakteurs verhandelt werden sollte. Der Vertreter des Parteivorstandes hatte den Auftrag, dahin zu wirken, daß die Erledigung der nicht drängenden Angelegenheit bis nach dem Kriege vertagt werden möge. Es ist vollkommen unwarhaft, daß das Mitglied des Parteivorstandes wegen der „zwei Mitglieder der Preßkommission, die entscheidende Gegner des Rotums der Fraktion sind“, nach Frankfurt am Main gegangen ist. Von der Existenz dieser zwei Mitglieder hatte der Parteivorstand nicht die geringste Kenntnis.

Aber so wird's gemacht: die Sitzung der Preßkommission wird zu einer Versammlung aufgebauscht, der Sachverhalt wird falsch geschildert und der „Beweis“ für die wachsende Opposition ist erbracht!

Es ist behauptet, daß die ausländische Parteipresse in der gekennzeichneten Weise von schlecht informierten oder leichtfertigen Berichterstattern, die unbedeutende Vorläufer gewaltig aufbauschen, aber alle ihnen unbehaglichen wirklich bedeutsamen Tatsachen totschweigen, irreführend wird. Den ausländischen Bruderparteien wird durch eine derartige Verichterstattung gewiß der schlechteste Dienst erwiesen.“

# Der Werwolf.

Eine Bauernchronik von Hermann Löns.  
(19. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Das merkte Wulf, als Dreves an zu reden fing. Schon wie er so da stand, auf den diesen Schleichhühner gestützt, sah man, daß er nicht mehr der Alte war; was er sprach, hatte Hand und Fuß wie vordem, aber es war doch nicht der alte Mut darin; dritter Schnitt war es, ohne Saft und Kraft.

„Siehe Freunde,“ fing er an, „in dieser Zeit hat mancher von uns zum lieben Gott gebetet: unser täglich Brot gib uns heute! Der Herr hat unser Gebet erhört; er schickt uns Brot. Jeder tue das Seine, daß dieser Tag uns zum Gedeihen anschlage! Was im einzelnen zu machen ist, wird ein jeder von seinem Obmann gewahrt werden. Eins noch will ich Euch sagen: ich sehe unsern Feind nur Debringen, den Wulfsbauer, unter uns, in der Gegend, Ihr seid es alle.“

„Und er in dieser Sache das Leit in die Hand nimmt, er wird uns darin wohl gern zu Willen sein.“ Die Bauern nickten. „Eins noch,“ so schloß der Eigenster seine Rede, „gebe ich Euch zu bedenken: haltet Euch genau an die Befehle und seht Euch vor, daß die Pferde gesund bleiben! Die meisten werden aus der Nachbarschaft sein. Und nun Gott beschlen!“

Die Obmänner und Dreves stellten sich um Wulf. „Meine Meinung ist die,“ fing Kaiser Winkelmann aus Fuhrberg an, „wir müssen sie zwischen uns kriegen, und das geht am besten in den hohen Fuhren vor dem Bruch. Also muß ein Teil abwarten, bis sie vorbei sind, und ein Teil vor ihnen sein, damit sie nicht wegkommen, und die andern müssen rechts und links vom Wege die Begleitmannschaft bilden, und das müssen alles junge Kerle sein, die leise treten und sich schnell hinter dem Gebüsch bergen können.“ Er machte mit seinem Stocke Striche in den Sand: „Seht her, so meine ich das! Hier ist der Zug, das da sind unsere Leute, die hinter ihnen sind, und das da, die vor ihnen sind, und hier sind wir, die wir nebenher gehen. Sobald sie nun mitten in den hohen Fuhren sind, fangen wir an zu treten und zu schreien, und Ihr da kommt ihnen von oben und unten über den Hals. Natürlich muß bei jedem

# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg den 21. Januar 1915.

## Schärfere Bäckereien-Kontrolle.

Man schreibt uns: Die Verordnung des Bundesrats vom 15. Januar ist so wichtig für die Sicherung der Nahrungsmittel-Versorgung des ganzen Volkes, daß deren strikteste Einhaltung eine unbedingte Notwendigkeit ist. Nach den bisherigen Beobachtungen wird der Zweck der Verordnung, die Gespannis am Weizenmehl, wenn überhaupt, dann nur zu einem ganz geringen Teil erreicht. Man muß das ohne weiteres annehmen, wenn man beobachtet, wie groß insbesondere noch die Produktion an Kuchengebäck sein muß. Ist doch am vorigen Sonnabend in verschiedenen Bäckereien bis um 10, ja sogar bis 11 Uhr abends gearbeitet worden. In andern Bäckereien ist am Sonntag bereits um 4 oder 5 Uhr morgens mit dem Backen begonnen worden, und teilweise ist bis mittags 1 Uhr und länger fast nichts weiter als Weiß- und Kuchengebäck hergestellt worden!

Es darf aber nach den Bestimmungen der Bundesratsverordnung nur von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr gearbeitet werden. Die Sonntagsarbeit in den Bäckereien ist aber im hiesigen Bezirk von der Behörde überhaupt nicht gestattet. Es darf also, solange das noch nicht geschehen ist, am Sonntag unter keinen Umständen gebacken werden. Die Gestaltung der Sonntagsarbeit in den Bäckereien wäre auch nichts weiter als die vollständige Zweckverfehlung der sicher notwendigen Bundesratsverordnung.

Eine scharfe Kontrolle durch die Behörden ist zur Erreichung des wichtigen Zweckes unbedingt erforderlich. Vielleicht wäre auch eine Mitwirkung der in Betracht kommenden Organisationen im Gewerbe für Arbeitgeber sowohl wie Arbeitnehmer, also der Zeitung, der Bäcker-Zwangsgemeinnutz und des Zentralverbandes der Bäcker und Konditoren, angebracht.

Die hiesige Bäcker-Zwangsgemeinnutz hielt am Dienstag wieder eine Generalversammlung ab, in der die neuen Verhältnisse im Bäckergewerbe natürlich wieder zum guten Teile den Verhandlungsstoff abgaben. U. a. wurden, wie uns berichtet wird, verschiedene Fälle zur Sprache gebracht, wonach hiesige und auswärtige Mitglieder gegen die am 12. d. M. beschlossene freie Vereinbarung verstoßen haben. Der Vorstand wurde beauftragt, gegen diese mit der festgesetzten Ordnungsbüße von 20 Mark für jeden Fall und Wiederholungsfall energisch vorzugehen. Es wurden Bedenken laut, ob die Abschaffung des Frühstücksausstragens aufrecht zu erhalten sei; nachdem indessen festgestellt war, daß diese Maßnahme zur Streckung der Getreidevorräte absolut notwendig, wird diese eingeschärft beibehalten. Ebenso wurden beantragte Ausnahmen an Gebäck für Automaten und Wursthändler entschieden abgelehnt. Ausdrücklich wurde anerkannt, daß es bei der einstimmig beschlossenen freien Vereinbarung nicht mehr der Unterschrift des einzelnen bedarf, da sämtliche Mitglieder sich damit einverstanden erklärten. Ferner wurde noch berichtet, daß die Hefe wiederum 6 Pfg. pro Pfund teurer geworden, daß dies leider aber nicht verhindert werden konnte. Der Berichtserhalter hat, den Verkauf an Privatspersonen einschränken, da die Hausbäckerei die Streckung der Getreidevorräte erschwere.

## Der Ankauf von Dauerfleisch.

In der Öffentlichkeit finden sich vielfach Mahnungen, den starken Auftrieb von Schweinen, der infolge der drohenden Knappheit an Futtermitteln schon seit längerer Zeit erfolgt und auch für die nächste Zukunft zu erwarten ist, zu möglichst reicher Versorgung mit Dauerware, insbesondere Wurst, Pötelfleisch, Speck und Räucherhäuten zu benutzen. Wenn das Publikum aber demgemäß eine dem starken Angebot entsprechende, besonders günstige Kaufseligkeit in diesen Fleischwaren zu finden hofft, sieht es sich enttäuscht. Fast überall sind in den letzten Monaten ebenso wie für frisches Fleisch auch für Dauerfleisch in den Städten die Preise gestiegen. Dies ist um so weniger gerechtfertigt, als wegen des Mangels an Futtermitteln die Schlachtungen aufgenommen haben und infolgedessen auf dem Lande die Landwirte vielfach geringere Preise für ihr Vieh erzielen.

Infolge der übertriebenen Fleischpreise verzichten die meisten Hausfrauen auf den Ankauf solcher Waren und warten lieber die weitere Entwicklung der Preisverhältnisse ab. Es wäre daher eine dankenswerte Aufgabe für die Stadterwartungen und ähnliche Stellen, den Gründen für die innerlich nicht gerechtfertigte Verteuerung von Fleisch und Fleischwaren nachzugehen und ihr nach Kräften entgegenzuwirken. Selbstverständlich werden Großabnehmer günstiger als kleine Verbraucher behandelt, und darum werden auch Stadterwartungen selbst, die als Käufer auftreten, ebenfals fahren wie Großhändler, Konsumvereine usw. Die von städtischen Behörden gesammelten Vorräte kommen jedoch meistens nicht der Gesamtheit der Einwohnerschaft zugute, sondern nur den Zutassen städtischer Anstalten wie Kranken- und Siechenhäuser, ferner städtischen Arbeitern und im übrigen Armen. Der Krieg läßt indes wertere Schichten der Bevölkerung bedürftig werden, die aus erklärlichen Gründen öffentliche Fürsorge-Einrichtungen nicht in Anspruch nehmen mögen. Ihnen wäre damit gedient, daß sie unmittelbar Gelegenheit erhalten, den über den Tag hinausgehenden Bedarf an kostspieligeren Nahrungsmitteln so vorteilhaft zu decken, wie es der durch reichliches, ja überreichliches Angebot bestimmter Marktorte entsprechen würde. Daß eine Preisermäßigung für Dauerfleisch etwa zu übermäßig großen Ankäufen und zu unverständiger Steigerung des Fleischgenusses führe, daran hindert die große Masse der Bevölkerung einerseits die Geldknappheit, andererseits der Mangel an geeigneten, gut beschaffbaren Vorratsräumen, die allein eine längere Aufbewahrung von Lebensmitteln gestatten würden.

## Städtische Abfuhr der Küchenabfälle.

Durch den Krieg ist die Einfuhr von Futtermitteln stark eingeschränkt, das einheimische Viehfutter reicht aber nicht aus, um den für unsere Fleischversorgung notwendigen Viehbestand zu erhalten. Die Viehhalter werden durch den zunehmenden Futtermangel und die dadurch immer teurer werdenden Futtermittel veranlaßt, das Vieh, insbesondere Schweine, vorzeitig abzuschlachten. Es ist sogar zu befürchten, daß sie das Mästen der jungen Tiere völlig einstellen und die jungen Ferkel totschlagen. Es besteht somit die ernste Gefahr der Fleischnot. Zuerst im gewissen Umfang gesteuert werden, wenn ein Ersatz der fehlenden Futtermittel durch Küchenabfälle geschaffen wird.

Aus diesen Erwägungen heraus, und zahlreichen Anregungen von vorgelegter Stelle und aus der Bürgerschaft folgend, hat der Magistrat beschlossen, die Abfuhr von Küchenabfällen zu Futterzwecken zu sammeln.

Wenn auch die Ansichten über den Wert der Küchenabfälle als Futtermittel gerückt sein mögen, so glaubt der Magistrat doch mindestens einen Versuch machen zu müssen. Er verspricht sich auch einen Erfolg davon, wenn er in seinem Bestreben von den Haushaltungen durch ein ebenso fleißiges wie sorgfältiges Sammeln und von den Viehhältern durch eine reichliche Vorabnahme unterstützt wird. Die Haushaltungen müssen es sich zur Pflicht machen, nur solche Abfälle zu sammeln, die sich zum Viehfutter eignen, wie z. B. Kartoffelschalen, Gemüsereste, Knochen, verdorbene Speisen, verpilztes oder vertrocknetes Brot, Eingeweide von Fischen, Wild, oder Geflügel, dagegen sind nicht geeignet: Eier- und Kuchenschalen, Zitronenreste, Teeblätter, Kaffeesatz und dergleichen. Unbedingt erforderlich ist ferner, daß die Abfälle in einem besonderen Gefäß getrennt vom Hausmüll gesammelt werden. Sie dürfen keinesfalls vermengt werden mit: Scherben, Metallstücken, Nägeln, Nadeln, Blechbüchsen, Gummi, Leder, Flaschen, Papier, Pappe, Holz, Lumpen, Klebstoff, Asche, Kohlen Schlacke und dergleichen. Der Magistrat sieht davon ab, diese Trennung im Wege des gesetzlichen Zwanges den Haushaltungen zur Pflicht zu machen, er geht vielmehr von der festen Überzeugung aus, daß jede deutsche Hausfrau, von patriotischem Geiste besetzt, in dieser großen und ernsten Zeit die verhältniß-

Saiten einer sein, der sich genau auf das Blasen versteht, damit wir nicht in den Brödel (die Patzche) kommen.“

Die allgemeine Meinung war, daß es so am besten war, und so teilten sich erst die älteren Leute in zwei Abteilungen und zogen ab, und dann die jüngeren. Der Wulfsbauer nahm die Seite nach dem Bruch zu, weil er da am besten Bescheid wußte. Erst gingen sie alle auf einen Haufen und redeten halblaut, dann ging einer hinter dem andern, und das Reden hörte auf.

Wulf ging voran, neben ihm schlich Thedel, hinter ihm kam Klaus Gennke. Das Wetter war günstig. Die Sonne hatte den Erdboden ausgetrocknet, aber doch nicht so, daß alle trocknen Zweige unter den Füßen knackten. Der Wind hatte sich gelegt, und die Luft war heilförmig. Wenn irgendwo ein Specht arbeitete oder ein Vogel in dem trocknen Laube kräpelte, so konnte man das weithin hören.

Garm hatte sich auf einen Baum gesetzt und rauchte. In den Fuhren piepten die kleinen Wogen, eine Gießkane lief von Stamm zu Stamm und die Sonne machte das Brommelbeerfrucht so grün, als wäre es Juni. Gennke saß auf einem alten Stueken; er sah aus, als ob er eingeschlafen war. Der Knecht stanz bolzensteif vor einem Stamme, hatte die Büchse klar gemacht und drehte langsam den Kopf hin und her, gleich als ob er sich auf Striche angestellte hatte.

Der Wulfsbauer machte sich gerade eine neue Pfeife zurecht, da prahlte halbbrechts der Markwart (Gießkanehäger). Thedel sah den Bauern einen Augenblick an, drehte aber gleich den Kopf wieder weg. Der Markwart schrie in einem fort, und dann meldete ein Specht, und zugleich eine Droffel. Der Knecht wirpote leise mit dem rechten Fuße, Klaus machte die Augen ein bißchen mehr auf, Garm sah da und rauchte, bloß daß er den Kopf schief hielt. Ein Pferd wiberte, eine Weische klavte, ein Hundwort kam hinterher. Dann vollterten Wäder.

Garm winkte den Knecht neben sich. „Salt das Horn bereit!“ sagte er leise zu ihm. Thedel nahm das Horn zur Hand. „Nicht eher, als bis ich es sage!“ flüsterte ihm der Bauer in das Ohr. Der Knecht nickte. „Güh!“ ging es vor ihnen und noch einmal „hüh!“ Ein Pferd prustete, ein Mann schändzte sich. Jetzt kamen die ersten, sechs Mann zu Fuß, die Büchsen fertig zum Schuß, in einem fort die Köpfe von rechts nach links drehend. Ab und zu blieben sie stehen und

redeten halblaut. Garm hörte, was der eine sagte: „Berdannigt noch mal, ist das hier ein Sauweg! Wenn wir hier man erst raus wären!“ Der Bauer lachte hinter seinem Gesicht und dachte: „Ja, wenn!“

Drei Reiter kamen hinterher. „Schöne Pferde!“ dachte Wulf. Der zweite Wagen kam, wieder ein paar Mann zu Fuß, dahinter ein Reiter, ein langer, dünner Kerl mit einem ganz kleinen Kopfe. Der Bauer stand auf und zitterte am ganzen Leib. Aber der Mann hatte eine tiefe Stimme; also war er es nicht. Noch ein Wagen kam an und noch einer und immer mehr, jetzt der letzte. Garm wollte schon dem Anechte zurufen, daß er blasen sollte, da hörte er noch einen Wagen poltern. Er machte sich fertig. Hinter dem Wagen ritt ein dieser Mann, der einen weißen Spitzentragen umhatte, der ihm bis über die Schultern hing. Er hatte eine rote Nase und ein doppeltes Kinn und sah verdrießlich aus.

„Das dicke Ende kommt allemal hinterher,“ dachte der Bauer und schob. Der Notthimmel machte einen Satz und warf den Mann ab. „Jetzt kannst Du blasen, Thedel,“ flüsterte Wulf, „aber Deckung nehmen!“ Der Anecht stellte sich hinter den Wurfboden und legte los: „Tirrä taut, tirrä taut, tirrä taut!“ ging es. Dann aber nahm Thedel seine Büchse, lief schnell nach vorne, zielte lange, und sowie er drückte, sah er zurück und lachte, lud aber gleich wieder.

„Tirrä taut!“ kam es von unten her, und überall knallte es. Ab und zu hörte man einen Fluß und einen Strahl, und dazwischen ein kurzes Lachen, und oben fiel ein Schuß und nun wieder unten einer. Dann kam ein Mann angeritten, freidreißig im Gesicht; er blieb, sowie Thedel geschossen hatte, erst noch eine Weile sitzen, bis er zur Seite fiel, und das Pferd schleppte ihn durch den Dreck. Hinter ihm her kam ein anderer angehängt und hielt sich den Kopf. Garm wartete, bis er auf drei Schritte heran war, hielt ihm die Pistole entgegen und schoß ihn nieder.

Die Schüsse fielen spärlicher, das Fluchen und Schreien hatte aufgehört. „Ich glaube, wir sind damit durch,“ rief Wulf den Jungen zu. Der nickte. „Wollen noch eine Weile warten!“ meinte der Bauer. Thedel lud die Büchsen und die Pistolen, derweil der andre sich die Pfeife stopfte und anbrannte. „Nun kannst Du loslegen,“ rief er ihm zu. „Alles gut, all mit?“ blies Thedel. Nach einer Weile kam von unten die Antwort: „Es all mit!“

(Fortsetzung folgt.)



mäßig kleine Fische gern auf sich nehmen wird, die Küchenabfälle in der vorgenannten Trennung sorgfältig zu sammeln.

Der Magistrat wird die Abfälle zunächst nur in der Wilhelmstadt sammeln. Die Abfuhr erfolgt durch Wagen der Straßenreinigung werktäglich von morgens 12 bis abends 1/2 7 Uhr, sie beginnt am Mittwoch den 27. Januar, und ist vorläufig auf 14 Tage in Aussicht genommen. Die Abfälle werden dreimal wöchentlich von den Höfen der einzelnen Hausgrundstücke abgeholt und auf eine Sammelstelle im Straßenreinigungsdepot in der Schlachthofstraße gefahren. Hier werden sie von Donnerstag den 28. Januar an werktäglich von 7 bis 1 Uhr mittags und 8 bis 7 Uhr nachmittags je nach dem Verkehr an Viehhöfe abgegeben, solange Vorrat vorhanden ist. Eine Haftung für die Güte der Abfälle, insbesondere für ihre Eignetheit zur Viehfütterung, übernimmt der Magistrat nicht. Die Gütscheine über je einen Zentner sind an der Kasse des Schlacht- und Viehhofs (im Verwaltungsgebäude auf dem Schlachthof) zum Preise von 30 Pfg. für den Schein käuflich zu haben. Bei einem befriedigenden Erfolg hat der Magistrat in Aussicht genommen, auch in anderen Stadtteilen die Küchenabfälle abzuführen. Bemerkung mag noch werden, daß die Abfuhr für die Hausbesitzer völlig kostenlos ist.

**— Von der Volkswache.** Auch der gestrige Tag beschränkte einen Ertrag von 18 vollbeladenen Wägen. Die Wagen setzen ihre Fahrt heute fort, und zwar im Bezirk 1 in der Gegend zwischen Katharinen- und Johannisstraße; im Bezirk 2 auf dem Breiten Wege mit westlichen Querstraßen; im Bezirk 3 in der Sudenburger Straße mit Insel; im Bezirk 4 in Wöhrthstraße; im Bezirk 5 in der Umgegend der Ambrosius-Kirche; im Bezirk 6 im westlichen Teile der Großen Dierdorfer Straße und Dörschledter Straße mit Nebenstraßen; im Bezirk 7 im nördlichen Teile der Lößler Straße mit Nebenstraßen; im Bezirk 8 in der Wittenberger, Rogauer und Moldenstraße; im Bezirk 9 in Cracau.

**— Löhne und Heereslieferungen.** Mehrere Handelskammern haben es abgesehen, Firmen, die erwiesenermaßen für die von ihnen ausgegebenen Arbeiten nicht die ortsüblichen Löhne gewähren, das für die Erreichung von Militärleistungen erforderliche Zeugnis über die Zuverlässigkeit zu erteilen. Die Angelegenheit hat nun auch die oberste Aufsichtsbehörde beschäftigt und der preussische Handelsminister hat den Standpunkt der betreffenden Handelskammern vollkommen gebilligt und zugleich sämtliche Handelskammern Preussens angewiesen, in gleicher Weise zu verfahren. Damit ist eine einheitliche Regelung geschaffen, so daß Bewerbungen um Heereslieferungen von Firmen, die nicht die ortsüblichen Löhne zahlen, von vornherein ausgeschlossen sind.

**\*\* Ernährung in der Kriegszeit.** Unter diesem Titel ist auf Grund von nicht amtlichen Unterlagen ein kurzgefaßter Ratgeber durch die gemeinschaftliche Arbeit verschiedener Sachverständiger entstanden, welcher sich die Aufgabe stellt, den englischen Nahrungsmittelsplan zu vereinfachen. Die einzelnen Abschnitte tragen die nachfolgenden Überschriften: 1. Krieg und Ernährung, 2. Die Grundstoffe unserer Nahrung, 3. Die Zwecke der Ernährung, 4. Mehr Pflanzenkost, 5. Fleisch, Fische, 6. Milch, Käse, Magermilch, 7. Hülsenfrüchte, 8. Brot, Getreide, Mehl, Suppen und Mehlspeisen, 9. Kartoffeln, Gemüse, 10. Früchte, Zucker, 11. Speisezettel, 12. Beschaffung der Nahrungsmittel, 13. Sparmäßige Wirtschaft. Im vorläufigen Interesse ist den ausgezeichneten Vorschlägen des Büchleins, das im einzelnen nur 15 Pfg. kostet und bei größeren Bezügen noch billiger abgegeben wird, die weiteste Verbreitung zu wünschen.

**\*\* Magdeburger Seefischmärkte** werden abgehalten: Freitag den 22. d. M. vormittags in der Sudenburg, in Budau und in der Neuen Neustadt und Sonnabend den 23. d. M. vormittags in der Altstadt auf dem Wochenmarkt. Verkauf werden: Merlan, Schellfisch, Dorsch, Seelachs, Kabeljau und Goldbrat.

**\*\* Der Schneeeisplatz** auf dem Vorland der Elbe am Kleinen Stadtmarsch kann wegen des Hochwassers zurzeit nicht benutzt werden. Als Ersatz wird die Stromeisbahn von der südlichen Ecke der Zitadelle aufwärts bis zur ehemaligen Schleuse freigegeben. Den Anordnungen des Aufsichtspersonals ist unbedingt Folge zu leisten.

**— Zur militärischen Vorbereitung der Jugend.** Auf die Anzeige für die 6. Kompanie in der heutigen Nummer wird hierdurch hingewiesen.

**— Wegen schweren Strafrechts und unerlaubter Entfernung von der Truppe** war der Reservist Hermann Behrends, 1. Kompanie 165. Infanterie-Regiments zu Quedlinburg, in erster Instanz zu 5 Jahren 14 Tagen Gefängnis, 2 Jahren Ehrenrechtsverlust und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt worden. Während der Verhandlung hat sich bei dem Urteil beruhigte, hat der Angeklagte Verurteilung eingeklagt, weil nach seiner Meinung kein Raub, sondern nur Diebstahl angenommen werden könnte. Der Tatbestand ist folgender: Der Angeklagte, von Beruf Maurer, aus Barby gebürtig, Vater von zwei Kindern und wegen Nothwehrvergehen mehrfach vorbestraft, wurde am vierten Mobilmachungstag eingezogen. Im November wurde er wegen Krankheit aus dem Felde nach Quedlinburg beurlaubt. Nachdem er einige Tage auf Erholungsurlaub in Barby bei seiner Familie zugebracht hatte und dann nach seinem Standort zurückgekehrt war, kehrte er ohne Erlaubnis am 15. November nach Barby zurück. In der Nacht vom 16. zum 17. November hatte Behrends mehrere Wirtschaften besucht und war schließlich gegen Morgen in das Lehmannsche Restaurant gekommen. Dort machte er die Bekanntschaft des Handelsmanns Wille, der mehrfach Bier ausgab und viel Geld sehen ließ. Der angetrunkene Wille wollte schließlich nach dem bei Barby liegenden Orte Weipen und ließ sich von Behrends ein Stück auf den Weg bringen. Unterwegs soll es, nach den Angaben des Angeklagten, zwischen beiden zu Auseinandersetzungen wegen der Liebesgaben gekommen sein. Hierbei soll Behrends dem Wille einen Stoß unter's Kinn gegeben, ihn dann in den Straßengraben geworfen, und schließlich eine Briefstasche mit 500 Mark geraubt haben. Das Geld hat Behrends seiner Frau übergeben mit dem Bemerkung, es nach ihren in Barby wohnenden Eltern zu bringen. Die Aneignung des Geldes gibt der Angeklagte zu, nur will er es nicht mit Gewalt, sondern bei dem im Graben liegenden Wille gefunden haben. Bei der ersten Hausdurchsuchung leugnete Behrends den Besitz des Geldes. Die Beweisaufnahme fördert kein Entlastungsmaterial für den Angeklagten zutage. Seine Verurteilung wurde daher verworfen.

**× In Haft genommen** wurde die wohnungslose Arbeiterin Luise Domino aus Prunzig-Börnecke, die hier am 11. Januar aus einer Wohnung in der Johannisthurmstraße ein Portmonnaie mit Inhalt und Wäschstücke gestohlen hat. Zurückgelassen hat sie in der betreffenden Wohnung ein Fahrrad „Kohinoor“ (Fabriknummer 379 107), das sie vermutlich auswärts gestohlen hat.

**— Wegen gewerbmäßigen Glücksspiels** waren am Mittwoch vor dem hiesigen Landgericht angeklagt: der Handelsmann Louis Noves genannt Heinemann geboren 1845, der Kaufmann Heinrich Lehden, geboren 1857, der Kellerer Max Reiband, geboren 1860, der Kleiner Paul Schuler, geboren 1878, der Buchhalter Karl Eigenwillig, geboren 1886, der Kaufmann August Vins, geboren 1882, Eigenwillig hier. Sie fanden sich in den Sommermonaten 1914 fast täglich um 4 Uhr nachmittags mit noch anderen Personen im Kastanienpark, Breiter Weg 104, zusammen. Dort wurden dann die Glücksspiele „Meine Tante deine Tante“ und „Kotter“ gespielt. Die Einsätze beliefen sich auf 20 Pfg. bis zu 40 Mark. Die Wank hielten in der Regel Moses, Reiband, Eigenwillig und der Wittangeklagte Max Ruchs, der zurzeit im Zelle sitzt. Wenn um 12 Uhr nachts Feierabend geboten wurde, zogen die Spieler in die Privatwohnung von Lehden oder Vins, wo bis zum frühen Morgen weitergespielt wurde. Für die Einräumung der Wohnung wurden dieselben vom Buchhalter bezahlt. Vins will niemals mitgespielt haben, doch befinden einige Zeugen das Gegenteil. Die übrigen Angeklagten bestreiten gewerbmäßig gespielt zu haben. Auf Grund der Verhandlung verurteilt die Kammer: Moses und Lehden zu 3 Wochen, Reiband und Schuler zu je 6 Wochen, Eigenwillig zu 1 Woche, Vins zu 2 Wochen Gefängnis, und zwar letzteren nur wegen Beihilfe; ferner Vins zu 100 Mark, die übrigen Angeklagten zu je 300 Mark Geldstrafe ev. weiteren 10 bzw. 30 Tagen Gefängnis.

**× Gestohlen** wurden aus einer Wohnung der 1. Etage in der Großen Marktstraße ein Deckbett, Unterbett und zwei Kopfkissen sowie zwei neue Decken und vier Kopfkissenbezüge; in einem Straßenbahnwagen während der Fahrt vom Alten Markt bis zum Kaiser-Otto-Ring einem Herrn aus der Westtaiche eine goldene Herren-Memorialuhr nicht ferner breiter, goldener Reithelm mit daran befindlicher Vogelkugel; im Wilhelm-Theater, vermutlich vor der Garderobe gleichfalls ein Herr aus der Westtaiche eine goldene Herren-Artenarmenuhr mit Sprungdeckel (Fabriknummer 225) und dem Monogramm „D. S.“ auf der Rückseite des Deckels nebst goldener Kette. Der Diebstahl geschah in unbekannter Mann, 20 bis 25 Jahre alt, etwa 1,75 Meter groß, schlank, bartlos, hat mittelbraunes Haar, schmales langes Gesicht und trägt braunlichen Hut und braunlichen Überzieher.

**— Eine größere Betriebsstörung** trat am Donnerstag gegen 11 1/2 Uhr vormittags im Betriebe der Straßenbahn ein, und zwar durch das Reissen eines Teiles der Oberleitung auf der Westseite des Breiten Weges am Eingang der Ulrichstraße. Auf beiden Seiten der Unfallstelle hatten sich in kurzer Zeit lange Reihen von Straßenbahnwagen ansammelt. Ebenso konnten die Wagen der Linien, die nach der Wilhelmstadt führen, die Stromunterbrechungsstelle nicht passieren. Raum war eine notdürftig e Reparatur vorzunehmen, um die Leitung zum zweiten Male. Viele Fahrgäste, die eben ihren Obolus erlegt hatten, sahen sich genötigt, auszusteigen und ihren Weg auf Schulars Kappen fortzusetzen. Dann und wann kamen die Wagen etwas Strom, sie ruckten an und fuhren einige Meter vorwärts, um dann wie von unsichtbarer Macht gehalten, wieder stehen zu bleiben. Erst gegen 1 Uhr mittags konnte die Störung mit all ihren Nebenerscheinungen als behoben bezeichnet werden.

**— Stadttheater.** Am Mittwoch ging Gustav Freytags Lustspiel „Die Jura nati“ in Szene. Dem Spielleiter Albert Gros, der gleichzeitig als Regisseur seinen Geldgesegelten schenkte, darf Anerkennung ausgesprochen werden; er hat den großen Personen-Apparat in der Hauptrolle glänzend besetzen können und hat im Einzelnen glänzend gute Erfolge erzielt. Im allgemeinen waren aber die Einzelleistungen besonders in den Hauptrollen nicht gerade durchschlagend. Mochte mit Zufälligkeit gerechnet werden müssen, so waren aber auch verschiedene Rollen schon von der ersten Szene an zu matt aufgefagt. Dem Obersten fehlte es an Verbeist, dem Volz an Frische, die Adelheid schien nicht sicher, der gleichmäßige Tonfall ihres Sprechens ermüdet. Die Koriosantinnen waren als Bösewichter fraglich, mit Ausnahme des Schmod. Familie Piepenbrink, eingeschlossen den „Neffen“ Wellmann, war zwar reichlich geräuschvoll, aber von ausgezeichneter Wirkung für das Publikum. Das offizielle Liebespaar war günstig besetzt. Schließlich sind noch die fremde Sängerin und Korb zu nennen. So ist im ganzen über eine Aufführung zu berichten, die das Publikum höchst entzückte, wie die verschiedenen Hervorrufe bewiesen, die aber dem einzelnen Künstler doch Gelegenheit gegeben haben wird, seine Rolle im Hinblick auf den freitaglichen jovialen Humor im ganzen Stück noch einmal durchzugehen.

### Konzerte, Theater u.

(Mitteilungen der Ehrenmänner.)

**\* Stadttheater.** Wie der Spielplan für diese Woche bereits kurz mitteilte, wird heute, Freitag, Giuseppe Verdi's Oper „Aida“ gegeben. Die Aufführung dieser Oper bedeutet für jedes Theater einen Glanzpunkt in der Spielzeit. Die blühende Farbenpracht des orientalischen Willems wirkt fast fesselt. Die Oper wird unter musikalischer und szenischer Leitung der Herren Götlich und Becker mit großer Eurafast vorbereitet. In den großen Rollen sind beschäftigt die Damen Elisabeth Becker (Ammenis) und Margarete Eib (Aida), ferner die Herren Richard Nadow (Amonasro), Fritz Dub (Amonasro), Ernst Hagen (Ramsphis) und Willi Hering (Amonasro). — Am Montag abend findet zu ermäßigten Preisen eine Wiederholung des Schwester-Programms statt. Auch das vaterländische Schlussspiel vor dem Völkerschlachtdenkmal kommt zur Darstellung. Karten für diese Vorstellung sind von heute, Freitag an an der Theaterkasse zu haben. Zu dieser Vorstellung haben Militärkassen Günstigkeit.

**\* Wilhelm-Theater.** Eines ausgezeichneten Besuchs erfreute sich die Aufführung der Posse „Gyralblätter“, welche bereits das Stadttheater bilden. Die Schläger hört man in den Cafés, sogar das Militär singt auf den Märchen das Lied von „Der Grauen Helmbauform“. Am Montag ist eine Aufführung Cyslers Operette „Der Frauenreißer“, und zwar zum Benefiz für den Tenor Felix Ebner.

**\* Zentraltheater, Heberall.** wo das vaterländische Stück „Immer feste druff“ zur Aufführung gelangt, erweckt es höchsten Widerhall. — Am Freitag den 29. Januar findet eine Wohltätigkeitsvorstellung statt, deren Reinertrag dem Roten Kreuz zugeführt wird. Auch für diesen Abend gelten die üblichen Eintrittspreise.

**\* Hagenbeck.** Der große Spielplan bei Hagenbeck, dem Dienstag noch so beifällig „Die Kriegsbilder bei Heron“ einseitig wurden, ist ab Mittwoch wiederum um eine Nummer erweitert worden: Die musikalischen Scherenscheiter. Eine Nummer, die mit vollem Recht als erstklassig bezeichnet werden kann. Hagenbeck geht nicht, den Magdeburgern wirklich Gutes zu bieten; man darf daher auch versichert sein, daß die letzten Tage seines hiesigen Gastspiels, das am 26. Januar beendet ist, sich noch zahlreichen Besuchs erfreuen.

### Kleine Chronik.

#### Ein interessanter Spionageprozess.

Das Kriegsgericht in Deuthen i. D.-S. beschäftigte sich am Montag mit einem Spionageprozess, der nicht eines humoristischen Eintrags entbehrt. Der „Oberleitende Kurier“ berichtet darüber in Nr. 14: Angeklagt war der Gastwirt Hornik aus Rattowitz, in dessen Wirtschaft u. a. russische Schmuggler verkehrten. Am 27. November v. J. fiel zwei Arbeitern auf, daß andre Gäste sich russisch unterhielten und nach ihrer Meinung auch russische Lieder sangen. Die Arbeiter machten von ihrem Verdacht einem Offizier des damals in Rattowitz stationierten österreichischen Cavallerie-Regiments Mitteilung. Der Offizier stellte dem Hornik eine Falle, indem er in Zivilkleidern zu ihm ging, sich als Vermittler zwischen dem russischen und französischen Generalstab ausgab und erklärte, Leute zu brauchen, die Mitteilungen über die russische Grenze bringen könnten. Für jeden solchen Mann würden dem Hornik 100 Mark versprochen und außerdem ein Bohn von 2000 Mark.

Die weiteren Verläufe, den Angeklagten zu überführen, machte der Offizier mit Hilfe von vier Leuten Untergebenen einem Feilschwebel und einem Korporal. Schließlich erhielt Hornik auch für die

Vermittlung eines Briefes 100 Mark in zwei gekennzeichneten 50-Mark-Scheinen. Jetzt erstattete der Offizier der Polizei Anzeige, Hornik wurde verhaftet, das Geld jedoch bei ihm nicht gefunden. Der Angeklagte erklärte, daß er nur zum Schein auf das Angebot eingegangen sei, um tiefen vermeintlichen Spion dann der Behörde anzuzeigen zu können. Ein Rattowitzer Tischler besuchte als Zeuge, daß Hornik am dem Tage, als die Oesterreicher bei ihm das erste Mal sich eingefunden hatten, zu dem Zeugen sagte: „Merke Dir den heutigen Tag das ichelne zwei Espione zu sein!“ Das Kriegsgericht sprach den Angeklagten frei.

### Bereine und Versammlungen.

#### Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Eine sehr zahl besuchte Generalversammlung tagte am 16. Januar im Lokal von Eduard Goly. Der Vorsitzende wies in seiner einleitenden Rede auf die guten Erfolge hin, die die Tätigkeit der Ortsverwaltung im verfloffenen Jahre gebracht habe. Speziell die Agitation sei sehr erfolgreich gewesen. Das Andenken der verstorbenen Verbandskollegen wurde in üblicher Weise geehrt. Verbandskollege Meister gab den Geschäftsbericht vom Jahre 1914. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 1913 839 und stieg im Laufe des Geschäftsjahrs auf 870. 276 Mitglieder stehen zurzeit im Felde. Die städtischen Arbeiter sind etwa zu 75 Prozent organisiert. Die Verpflichtung sei aber noch eine große, denn noch etwa fünf andre Organisationen hätten in den städtischen Betrieben Mitglieder, wodurch einheitliche Unternehmungen sehr erschwert würden. Die gesamten im Jahre 1914 ausgezahlten Unterstützungen an Mitglieder betragen 11 652,48 Mark. An die Kriegervfamilien wurden bis einschließlich Dezember 1914 6050 Mark ausgezahlt. Zu Weihnachten erhielten die Kriegervfamilien durchschnittlich je 16 Mark. Ferner wurden aus der Lokalkasse 436 Mark gewährt. Der Lokalfassenbestand konnte trotz der gewaltigen Ausgaben für Unterstützungen noch gesteigert werden. Die Unterstützungen an die Kriegervfamilien sollen in gleicher Weise weiter erfolgen. Mit Ausnahme eines Mitgliedes, welches auf eine Wiederwahl verzichtet hatte, wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Zur Ergänzung des Vorstandes wurden zwei Kollegen neugewählt. Die Wiederwahl der stellvertretenden Hilfskassierer erfolgte ebenfalls einstimmig. Sodann wurde die Weiterverficherung der zur Fahne einberufenen Mitglieder in der Krankenkasse besprochen. Gleichzeitig wurde angefragt ob der Magistrat auf die Eingabe des Verbandes schon geantwortet habe und ob irgendwelche Maßnahmen in Aussicht seien, wodurch die Löhne der Arbeiter mit der wirtschaftlichen Tendenz in Einklang gebracht werden können. Verbandskollege Wachendorf gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Magistrat sicher den Wünschen der Arbeiter Rechnung tragen werde, da auch die Löhne der Arbeiter in den Privatbetrieben bedeutend höher seien als die städtischen Arbeiter. Streitigkeiten aus dem Lohnverhältnis seien in letzter Zeit keine Seltenheit gewesen. Mit Recht sei bei der Lohnregulierung im Jahre 1913 schon darauf hingewiesen, daß es endlich an der Zeit sei, den gerechten Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen. Leider habe man sich damals nicht dazu entschließen können, eine allgemeine Lohnaufbesserung für alle Arbeiter vorzunehmen, sondern eine große Anzahl sei leer ausgegangen. Wenn sich der Magistrat zurzeit nicht dazu verpflichten kann, für seine Arbeiter Aufbesserungen vorzunehmen, so werde es Aufgabe der Kollegen sein, zunächst diese ernste und schwere Zeit vorübergehen zu lassen, ihre Kräfte zu sammeln und zu gegebener Zeit dem Magistrat Tarifverträge zu unterbreiten. Mit einem anregenden Schlußwort schloß der Vorsitzende die Versammlung.

### Bereins-Kalender.

**Genossenschaftsjunktionäre!** Das „Genossenschaftliche Volksblatt“ liegt in den Lagern zum Abholen bereit. 20  
**Turnerschaft Magdeburg, Abteilung Budau, Freitag den 22. d. M., abends 9 Uhr, Abteilungs-Versammlung in der „Thalia“.** 277  
**Leimbordf. Arbeiter-Radfahrer.** Sonnabend den 20. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder bei Esfer. 12  
**Burg. Gewerkschaftskartell.** Die Sitzung für diesen Monat fällt aus. 11  
**Schönebeck. Volksverein.** Am Donnerstag den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Bürgerhaus“ bei Gaad. 369

### Briefkasten.

**Chr. W., Rastenburg.** Die Bestimmungen über die Kriegswochenhilfe sind am 3. Dezember in Kraft getreten. Wöchnerinnen, die früher entbunden haben, erhalten diejenigen Leistungen, die sie am 3. Dezember noch erhalten würden, wenn diese Vorschriften bereits früher in Kraft getreten wären. Da es für 8 Wochen Wochengelb — täglich 1 Mark — und für 12 Wochen Stützgeld gibt — 50 Pfg. täglich —, hätte eine Frau, die 4 Wochen vor dem 3. Dezember entbunden hat, noch für 4 Wochen Wochengelb und 8 Wochen Stützgeld zu beanspruchen. Ihre Frau hat leider keinen Anspruch mehr.

### Wettervorhersage.

Freitag den 22. Januar: Milderes Wetter mit zunehmender Bewölkung und leichten Niederschlägen.

### Standesamtliche Nachrichten.

**Magdeburg, 20. Januar. Todesfälle:** Privatmann Hermann Schorrad, 72 J. 7 M. 10 T. Schriftföher Bernhard Hochgräfe, 55 J. 9 M. 12 T. Handlungsgehilfe Albrecht Müller, 20 J. 8 M. 29 T.  
**Sudenburg, 20. Januar. Todesfälle:** Helene, T. des Arb. Friedrich Küster, 3 M. 16 T. Zimmermann Heinrich Breuße, 60 J. 3 M. 15 T. und am Markt-Albensleben. Rentier Friedrich Lepus aus Zerbst, 67 J. 6 M. 7 T. Kunsth. Marie Heine geb. Seifert, 77 J. 2 M. 25 T. Eisenbahn-Vorwärtler Hermann Brandt, 64 J. 8 M. 13 T. Gelehrter Hermann Scheller (Rutcher), 38 J. 3 M. 11 T.  
**Budau, 20. Januar. Todesfälle:** Filstermeister Herrn. Freyer, 68 J. 9 M. 29 T.  
**Neustadt, 20. Januar. Todesfälle:** Hilbe, T. des Radierers Franz Zwilling, 1 T. Ehefrau des Zollaufsehers a. D. Ignaz Ziolkowski, Cäcilie geb. Burgismeier, 65 J. Musikleiter i. Inf.-Regt. 130 Kaiser Friedrich Neß, 17 J.  
**Rothensee, 20. Januar. Todesfälle:** Miföher Friedrich Jenrich, 88 J. Erna, T. des Eisenbahnarb. Eyrigott Gebhardt, 2 M.  
**Cracau, 20. Januar. Todesfälle:** Friederike Kreuter geb. Köhler, 74 J. Plakmeister Otto Behrendt, 40 J. Italiener Otto Heinrich, 14 J. Arbeiter Max Albrecht, 39 J. Magi. Schriftföher Hans Grieben, 27 J. Unfallspfleger Alfred Schmidt, 13 J. Witwe Wilhelmine Reimus geb. Sulz, 72 J.



Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Ochsersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Oeffentliche Versammlungen.

Im Wahlkreis finden öffentliche Versammlungen statt:

Darlingerode: am Sonntag, den 24. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthof zur Tanne.

Ochsersleben: am Montag den 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Rathshaus, Halberstädter Straße.

In beiden Versammlungen wird der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises, Genosse Brandes, über das Thema referieren: 'Die Aufgaben des deutschen Volkes in ernster Zeit.' Die Arbeiter und Arbeiterinnen der in Frage kommenden Orte müssen in allen Kreisen für einen zahlreicheren Besuch der Versammlung agitieren. Im Falle der Versammlung in der jetzigen Zeit Versammlungen stattgefunden haben, hat sich ein reges Interesse aller Bevölkerungsschichten gezeigt. Das Interesse ist vorhanden, sich in dieser ersten, schweren Zeit Kenntnis darüber zu verschaffen, welche Aufgaben das Volk in seiner Gesamtheit jetzt zu erfüllen hat. Die Versammlung in Darlingerode muß auch von den Arbeitern der umliegenden Orte besucht werden, denn mit Rücksicht auch auf diese wird die Versammlung abgehalten. In Ochsersleben wird die Versammlung pünktlich um 8 1/2 Uhr beginnen. Wir bitten das zu beachten.

Der Kreisvorstand.

Ochsersleben, 21. Januar. (Jugendlicher Abenteuer.)

Der Väterlehrling Karl Kesh war seinem Vater in Ochsersleben fortgefahren, angeblich um sich in Halberstadt freiwillig zum Militär zu melden. Er hat sich eine ganze Weile als 'freier Mann' untergetrieben. In einem an der Sandstraße gelegenen Strohdienste lochte er sich Kartoffeln usw. und richtete sich auch eine Lagerstatt ein, so daß er den dort vorbeikommenden Anwohnern schon bekannt geworden war. Am 28. November nun waren dem Majchmisten Erio D., der in einem alleinstehenden Hause wohnte, eine Geldbörse mit 5 60 Mark, außerdem noch neun Päckchen Zigaretten, eine Mundharmonika und andre Sachen gestohlen worden. Als den Täter ermittelte man bald Kesh, der aber angeblich nicht er, sondern sein Kollege, der 16 jährige Hauswache Karl Urban, habe den Diebstahl verübt. Vor der Strafkammer in Halberstadt hatten sich deshalb wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls Urban und Kesh zu verantworten. Ersterer bestritt entschieden den Diebstahl, Kesh behauptete hartnäckig, sein Kollege der allerdings ein anderer sei als der heute angeklagte Karl Urban, habe den Einbruch verübt. Das Gericht hielt nach der Beweisaufnahme den Angeklagten Kesh des schweren Diebstahls für schuldig und verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. Urban, gegen den sich nicht der geringste Beweis einer Schuld ergeben hatte, wurde kostenlos freigesprochen.

Wernigerode, 21. Januar. (In der letzten Stadtverordneten-Sitzung) kam es bei der Bildung der verschiedenen Kommissionen zu einer lebhaften Debatte, als die Fortkommmission gewählt werden sollte. Stadtd. Bartels (Soz.) erzuht, die Wahl dieser Kommission zunächst auszusuchen, da diese Kommission wahrhaftig nicht weiß, welche Befugnisse sie hat. So kann das nicht weitergehen. Wir möchten den Herrn Bürgermeister bitten, uns doch zunächst einen Ausweis

auszuarbeiten über die Rechte und Pflichten dieser Kommission und dann werden sich die Herren immer noch überlegen, ob sie die Wahl als Mitglied der Fortkommmission auf sich nehmen wollen. Bürgermeister Gbeling: Bezüglich der Ausarbeitung eines Ausweises kann ich Ihnen nicht versprechen, ob er Ihren Wünschen gerecht wird, um so weniger, da mir die Materie durchaus fremd ist. Stadtd. Wapka (Soz.) wies darauf hin, in welcher Art die Fortkommmission bei Solzverkäufen übergegangen wird. Nachdem sich noch einige Stadtverordnete geäußert hatten, einigte man sich dahin, daß die alten Kommissionenmitglieder vorläufig im Amte bleiben sollen. Einen Magistratsantrag, für den Kriegsfonds weitere 10 000 Mark zu bewilligen, begründete Stadtrat Meyer. Auf Wunsch der Stadtverordneten Bartels und Kiewerth gab Stadtrat Meyer eine Aufstellung über die bisher vorausgabte Summe zum Zwecke der Kriegsfürsorge. Für Notstandsarbeiten sind ausgegeben 7000 Mark, für Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer 2044 Mark, für Ankauf von Nahrungsmitteln 800 Mark, ferner 1756 Mark für verschiedene Kosten, wie für Kartoffeln 330 Mark, für Hebammentkosten 632 Mark, für Kinderpflege 117 Mark, für Miete 100 Mark usw. Durch private Wohllätigkeit wurden 4300 Mark aufgebracht, für Wochenkarte 2000 Mark, für andre Sachen rund 7000 Mark. Die Mindestleistung des Staates betrug 105 000 Mark. Die Unterstützungen, die von Stadt und Kreis gewährt wurden, betragen rund 68 500 Mark. Stadtd. Kiewerth (Soz.) erklärte, daß er eigentlich enttäuscht sei, wie wenig an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer gewährt worden sei. Bei den heutigen Zeiten sei es ganz ausgeschlossen, daß Frauen und Kinder mit den gewährten Unterstützungen auskommen könnten. Die Not sei allenthalben groß, so daß die Frauen an ihre Männer im Felde schreiben, wie es ihnen ginge. Nebenher wies auf Halberstadt hin, wo die Familien der im Felde liegenden Männer einen Zuschuß von 100 Prozent erhalten. Erster Bürgermeister Gbeling bestritt, daß in Wernigerode zureichend getan werde. Wenn eine Stadt von 18 000 Einwohnern, abgesehen von staatlichen Unterstützungen, 63 500 Mark bisher ausgegeben hat, so ist das keine kleine Summe. Die Mindestleistung um 100 Prozent zu erhöhen, das geht nicht an, das übersteigt die finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt. Erwähnt wird vom Bürgermeister, daß der Kriegsausgleich der Provinz 15 000 Mark gestiftet habe und daß 5000 Mark auf den hiesigen Kreis und 2485 Mark auf die Stadt Wernigerode komme. Er schlägt vor, diese Summe zum Ankauf von Kartoffeln anzulegen. Stadtd. Bartels (Soz.) hält die Unterstützungen, die die Stadt bisher gegeben hat, für viel zu gering, zumal wenn man in Betracht zieht, daß über tausend Familien in Frage kommen. Mit den Summen, die genannt worden sind, kann man nur imponieren, aber nichts beweisen. In ähnlicher Weise äußert sich Stadtd. Kiewerth. Die Summe von 10 000 Mark für den Kriegsfonds wird einstimmig genehmigt.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 21. Januar. (Der nächste Vaterländische Abend) wird Sonnabend den 23. d. M. in Herzogs Festsaal stattfinden. Als Redner ist der Privatdozent der Theologie Herr v. Soden gewonnen worden. Die vereinigten Männerchöre unserer Stadt werden mit der Rikströmschen Kapelle das Gesamtwerk der Niederländischen Volkslieder zum Vortrag bringen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt. Der Saal bleibt bis 7 Uhr geschlossen. Eintritt kostet 25 Pfg. Der Ueberreicht dient der Kriegsfürsorge.

(Spende für den Lazarettzug.) Einen bedeutenden Betrag sagten in ihrer letzten Sitzung die Ausschüsse der Landes- und Kreisvereine des Kreises Neuhaldensleben. Die Landesvereine bewilligte einen Betrag von 7000 Mark, die Kreisvereine von solchen von 1000 Mark zur Ausrichtung eines Hilfs-lazarettzugs ländlichen Kreise der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 21. Januar. (Gefahren der Straße.) Für Jugend ist der schneefreie Schnee auf der Straße eine seine Sache. Sie lacht ihm mit liebevollem Eifer zu klappen und zur schönsten Seite herzuwischen. Wenn das an Stellen geschieht, die dem Verkehr nicht dienen, soll nichts gegen die Jugendlust eingewandt werden. Aber die glatten Streifen finden sich leider am häufigsten auf Bürgersteigen. Für Erwachsene werden sie hier äußerst gefährlich. Erst am Dienstag abend rutschte in der Bergstraße ein Herr aus, hin und zog sich einen Beinbruch zu. Für die Hausbesitzer dies eine Mahnung, den frisch gefallenen Schnee stets sofort v. Bürgersteig zu beseitigen.

(Einen Unfall) erlitt am Montag früh auf dem hiesigen Staatsbahnhof der Rangiermeister Hiller. Er erhielt beim Einräumen des Güterzugs am Morgen von einem Frachtwagen, das sich auf den Wagen verschoben hatte und über die Ladefläche hinausdrate ein Stoß, der eine nicht unerhebliche Kopfverletzung zur Folge hatte.

Wahlkreis Kalbe-Ochsersleben.

Barby, 21. Januar. (Eigenartiger Unfall ein Arztes.) Sanitätsrat Dr. Nahl hat in Ausübung seines Amtes einen merkwürdigen Unfall erlitten. Bei der Bahnoperation an einem Krieger zerplatzte der Bahn und ein Stück davon stieg ihm in ein Auge. Die Verletzung war derart, daß Dr. Nahl sofort nach Magdeburg in eine Klinik begeben mußte.

Staßfurt, 21. Januar. (Die Untersuchung) der festgesetzten Nahrungs- und Genussmittel ist eine wichtige Aufgabe der Kommunen und auch in unserer Stadt werden solche Untersuchungen gewissen Zwischenräumen und in beschränkter Anzahl vorgenommen. Es scheint aber, als ob manche Händler mit Nahrungs- und Genussmitteln recht wenig Wert auf diese Untersuchungen haben, denn stellen desartige Mittel in einer Quantität zum Verkauf, die auf den allerhöchsten zu beanstanden ist. Das trifft namentlich bei solchen Nahrungs- und Genussmitteln zu, für deren Herstellung erst der Staat eine eigene und schwingend betriebene Industrie gleich sein hat. Die sind allerlei Verzehrgegenstände, die zum Zwecke der Verköstigung an ein Trupp u. im Felde in kondensierter Form hergestellt werden, beispielsweise Kakao oder Rum in Würfeln und dergleichen. Hierbei wird offener Schand verübt und damit wird nicht allein der Käufer betrogen, sondern auch — was schlimmer ist — der arme, kranke Soldat im Felde. Bei diesen Artikeln wären schärfste Prüfungen durch die Behörden durchaus am Platze.

Wahlkreis Salzwedel-Garbelegen.

Garbelegen, 21. Januar. (Unter Vergiftungerscheinungen) nach in der Nacht zum Dienstag der Arbeiter Meier nach dem Mittagessen verpürte der Verstorbenen Umwohnin und außerdem den Nachbarn gegenüber: Wenn er sterben würde, sterbe er dem natürlichen Todes. Man möge dafür sorgen, daß man eine ärztliche Untersuchung vornehme. Do er selbst Gift genommen hat oder das Verbrechen einer andern Person vorliegt ist noch nicht festgestellt.

Hagenbeck. Dienstag, 26. Januar, letzter Tag! Kleines Programm. In jeder Vorstellung: Kriegsbilder bei Ypern. Die lustigen Scherenschießer. Anetta und Lillian, die amüsanten Schönenheiten und der übriige geze Spielplan. Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen nachmittags 4 Uhr. abends 8 1/2 Uhr. Kleine Preise.

Deutscher Metallarbeiter-Verein. Verwaltung Magdeburg. Bureau: Große Münzstraße 3. I. — Geschäftsstunden: Werktags 0 1/2—1 und 5—7 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9 bis 4 Uhr. Sonntags geschlossen. — Telephonruf 1612. Am Donnerstag den 28. Januar, abends 8 Uhr findet in der Aula der städtischen Angustaschule in der Listemannstraße unser nächster

Vortragsabend mit zirka 100 farbigen Lichtbildern. Statt. Unser Verbandsangestellter Seb. Lauterbach, Stuttgart, spricht über Die Entwicklung des Schiffbaues und seine Bedeutung für den jetzigen Krieg. Die Eintrittskarte kostet 25 Pfg. Da nur ca. 500 Sitzplätze zur Verfügung stehen, können nur die Mitglieder und Angehörige Zutritt bekommen, die sich Eintrittskarten von unserm Bureau oder den Vertrauensleuten beschafft haben. In der Aula werden Karten nicht verkauft. Die Verwaltung. NB. In dieser Woche ist das Feld 530 im Sterbegerichtsanhang zu stehen.

Jungmannschaft von Magdeburg. Die 6. Kompanie tritt am Sonntag 1.45 Uhr Ecke Galtische und Schönefelder Straße zum Abmarsch an. Osterwieck. Unser werter Kundenschaft von Osterwieck und Umgegend hierdurch zur Kenntnis, daß wir in Folge der durch den Kriegszustand bis auf das Doppelte gestiegenen Lederpreise genötigt sind, die Preise für Maß- und Reparaturarbeiten um 25% zu erhöhen. Die Mitglieder der Freien Schuhmacher-Innung von Osterwieck und Umgegend. 4691

Bilanz am 30. September 1914. An Kasse 1004.89, Wechselkasse 180.00, Bankkonto 5000.00, Reservefonds 1100.00, Grundstücksfonds 1550.00, Reservenfonds 1473.44, Darlehen 2900.00, Kautions 1260.00, Sparkonto d. Mügl. 740.02, Kreditoren 265.61, Sparabatt 5084.09, Reingewinn 4424.28. 27701.15. Geschäftsguthaben am 1. Oktober 1913 5687.79, am 30. September 1914 6674.23. Passivum am 1. Oktober 1913 9740.00, am 30. September 1914 11450.00. 4692. Mitgliedsbewegung. Bestand am 1. Oktober 1913 457, Eingetretene 111, 568, Ausgetretene infolge Kündigung 21, Ausgetretene durch Tod 8, 24, Mitglieder am 30. September 1914 574. Altenplathow, den 5. November 1914.

Bekanntmachung. Sanbere, tabellöse Papvorkartons, Papierabfälle, Postwolle zum Verpacken oder Einpacken sind sofort freihändig zu verkaufen. Abzug innerhalb 24 Stunden von den Postämtern nach erhaltenem Zuschlag. Verichtigung und Angebote am 29. Januar, Linie Friedrichs, Sandwehrrstraße Nr. 5, Zienhülle M 8, Zimmer 2. 4690. Kriegsbekleidungsamt 4. Armeekorps. Z.

Wahlkreis Halberstadt. Oeffentliche Versammlungen. Darlingerode: Sonntag den 24. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Gasthof zur Tanne. Ochsersleben: Montag den 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Rathshaus, Halberstädter Straße. Tagesordnung: Die Aufgaben des deutschen Volkes in ernster Zeit. Referent: Reichstagsabgeordneter A. Brandes, Magdeburg. Arbeiterinnen, Arbeiter, sorgt für einen Massenbesuch der Versammlungen! 4694. Rierpalast 39 Breiteweg 39. Täglich von 8 bis 12 Uhr KONZERT 4479 Andreas Berg.

Pelz-Baus. Reparaturen an Nähmaschinen und Fahrrädern werden prompt u. billig ausgeführt. R. Osterroth, Mechaniker, Lüneburger Str. 21.

Rierpalast 39 Breiteweg 39. Täglich von 8 bis 12 Uhr KONZERT 4479 Andreas Berg.

II. Sterbekassen-Gesellschaft Burg. Sonntag den 24. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet im Konzerthaus — oberer Saal — unsere ordentl. Generalversammlung statt. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung für das Jahr 1914. Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes. 2. Wahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder und der Revisoren. 3. Beschlußfassung über Annahme der von der Regierung vorgeprüften, neu gefaßten Satzungen. 4. Sonstige Kassenangelegenheiten. Wir bitten um recht zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder. Der Vorstand. J. A.: Reuter.

Ansichtskarten empf. Buchhlg. Volksstimme. Stephanshallen. Täglich abends 8 Uhr: Der ersten Zeit entsprechende Vorträge. Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Stadttheater. Freitag den 23. Januar Anfang 7 1/2 Uhr. Aida. Ende 10 1/2 Uhr. Sonnabend den 24. Januar Johannisfeuer. Militärarten haben Gültigkeit.

Fürstenthoftheater. Freitag den 23. Januar Anfang 7 1/2 Uhr. Aida. Ende 10 1/2 Uhr. Sonnabend den 24. Januar Johannisfeuer. Militärarten haben Gültigkeit.

Kinder müssen von ihren Eltern zu den großen Kriegsbildern Vorführungen von 4 bis 7 Uhr nach dem CLOU geschickt werden. Lesen Sie unbedingt morgen die Annonce des CLOU.

Zentraltheater. Abends 8 Uhr. Immer feste druff! Freitag, 29. Januar. Wohltätigkeits-Vorstellung. Immer feste druff! Der Reinertrag dieser Vorstellung wird dem Roten Kreuz zugeführt.

Wilhelm-Theater. Freitag den 23. Januar: Wie einst im Mai. Sonnabend, Dienstag u. Mittwoch Extrablätter. Weitere Bilder aus erster Zeit. Sonntag nachmittag: Der Zigeunerbaron. Abends: Hohent tanzt Walzer. Gastspiel Paul Stampa. Montag den 25. Januar: Benefiz Feliq Ebner. Der Frauenreffer.

Kinder müssen von ihren Eltern zu den großen Kriegsbildern Vorführungen von 4 bis 7 Uhr nach dem CLOU geschickt werden. Lesen Sie unbedingt morgen die Annonce des CLOU.

Ronumberein zu Altenplathow. E. G. m. b. H. Wiß Segener, Karl Demann, Wilhelm Stärke.